# Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

24. Jahrgang. Elkhart, Ind., 13. Mai 1903. No. 20.


## Darf ein Kind Gottes krank sein?

Von J. G. Ewert, Hillsboro, Kan.

Kürzlich kam einer der sogenannten „Heiligungsmänner" zu mir und sagte: „Na Bruder Ewert, Du liegst ja noch immer! Steh doch auf! Ein Kind Gottes darf doch nicht krank darniederliegen! Seit ich in der Heiligung stehe, bin ich noch nie krank gewesen; ja ich werde jetzt gar nicht einmal mehr müde." Darauf erwiderte ich ihm: „Dann will ich's doch noch lieber mit dem Herrn Jesu halten, der auch müde wurde; denn es heißt Joh. 4, 6: Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich auf den Brunnen. Wenn also der Heiland selbst nicht von Leibesschwächen befreit blieb, dürfen wir es uns dann anmaßen so etwas für uns zu verlangen?"

Dies machte meinen Besucher etwas stutzig; aber er legte mir die Frage vor: „Steht denn auch irgendwo geschrieben, daß Jesus krank gewesen ist?" Da las ich ihm vor aus Matth. 25: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen." Und auf die Frage der Gerechten: Wo haben wir dich denn also gesehen? antwortete er: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Wenn also Christus diese Kranken seine Brüder nennt, und sich selber in ihnen findet, so daß er in diesem Ausspruch das ganze Wesen des Christentums zusammenfaßt, wie kann sich dann jemand erkühnen, einem dieser geringsten Brüder die Gotteskindschaft abzusprechen, gerade weil er krank ist?"

Ich kann nicht sagen, daß ich mit dieser meiner Entgegnung meinen Freund überzeugt hätte. Solche Leute stehen fest auf ihrem Standpunkt, daß sie sich nicht leicht etwas anderes einreden lassen, und kommen dann mit so vielen vermeintlichen Beweisen für ihre Ansicht, besonders aus dem Alten Testament, daß der Kranke oft seine liebe Not mit ihnen hat, wenn er sich nicht ihrem Standpunkte fügen und infolgedessen früher oder später im Glauben Schiffbruch leiden will. Ja, man hat mir schon gesagt, ein Christ sollte sich schämen krank zu sein; und Christus schämt sich nicht zu sagen: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht!"

Es ist wahr, der Herr verheißt uns seinen Segen auch in leiblicher Beziehung; und wir sind gerade so berechtigt, für unsere leibliche Gesundheit zu beten, als für unser täglich Brot. Es ist auch hier gewißlich wahr, daß des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist; aber wenn man meint, man kann mit dem „gläubigen Gebet" irgend etwas erzwingen, wonach das Fleisch verlangt, so ist man entschieden auf einen Abweg geraten.

Es ist schade, daß so viele unter unserm Volk sich von dieser Idee bethören lassen. Es ist Gefahr da, daß solche sich den Anschein geben, als sei ihnen das Los des reichen Mannes, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, wünschenswerter als das des armen Lazarus, der voller Schwären liegt und Not leidet. Ja, wenn mit diesem Leben alles aus wäre, dann wäre die leibliche Gesundheit das höchste Gut, und man müßte danach vor allen Dingen trachten und streben; aber es ist diese Zeit doch nur eine Vorbereitungszeit für die Ewigkeit, und da haben wir doch sicherlich nötig, gestraft, zurecht gewiesen, geläutert und geprüft zu werden, wenn es dem Fleische auch wehe thut. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie bringen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Wir müssen es lernen, daß es Schläge der göttlichen Liebe geben kann zu unserm Heil; und mich dünkt, derjenige ist sehr vermessen, der solche Schläge nicht mehr zu verdienen wähnt.

Es kommt eine Zeit, wo Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen. Wo der Tod nicht mehr sein wird da wird auch kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr sein; denn dann ist das erste vergangen. Dafür haben wir die feste Verheißung, aber bis dann müssen wir im Hoffen leben und nicht im Schauen, nicht im Genießen.

Laßt uns daher mit dem Apostel Paulus sagen: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare." Nicht als ob wir mit den Schmerzen, die wir hienieden erdulden, die ewige Seligkeit verdieneten. Keineswegs! das wäre ein großer Irrtum, und in solch einer falschen Idee wird auch kein Leidender nachhaltigen Trost finden; aber die Schmerzen können ihm zum Erziehungsmittel, zum ewigen Heil werden, wenn er sich nur dadurch üben läßt. Es kommt nur darauf an, daß man zur wahren Selbsterkenntnis und zur vollen Erkenntnis der Liebesabsichten Gottes kommt.

Da entgegnet man mir aber, der Herr Jesus habe ja doch den Gläubigen die Kraft verheißen, Kranke zu heilen; warum werde denn dieselbe heutzutage nicht mehr angewandt? Hierauf möchte ich nur kurz antworten, daß bei der Gründung der christlichen Kirche besondere Wunderzeichen geschahen zu besonderen göttlichen Zwecken; jetzt aber, da wir das Evangelium bald zweitausend Jahre besitzen, sollten wir nicht fordern, daß noch spezielle Wunder für uns verrichtet werden. Dann müßte man sich das Wort Christi gefallen lassen: „Sie haben Moses und die Propheten; laß sie dieselben hören!" Und hier ist mehr denn Moses und die Propheten, die wir das Wort Christi so reichlich unter uns wohnen haben.

Auch die Männer Gottes in der Schrift haben nicht Wunderthaten zu ihrem eigenen Wohl vollbracht, sondern nur wo es ein besonderer Zweck in der Entwickelung des Reiches Gottes erheischte. Auch ein Prophet Elisa, der andere Kranke geheilt hatte, starb selbst an einer Krankheit (2. Kön. 13, 14).

Auch der Apostelschüler Trophimus blieb krank zurück in Miletus und konnte seinen geliebten Lehrer Paulus nicht nach Rom begleiten. Ohne Zweifel fühlte Paulus keine besondere Veranlassung, ihn zu heilen (2. Tim. 4, 20). Auch die Thätigkeit des Arztes findet seine Berechtigung (Siehe Kol. 4, 14).

Wenn auf unser anhaltendes, ernstliches Gebet wir doch nicht von dem Uebel in unserm Fleisch befreit werden, so müssen wir uns das Wort des Herrn an Paulus merken: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (Siehe 2. Kor. 12, 7–9). Erhört wird unser Gebet gewißlich, wenn wir die Ueberzeugung erlangen, daß die Krankheit uns am inwendigen Menschen keinen Schaden zufügt, sondern uns nur die erziehende Liebe Gottes bezeugt. Dann wird es erst recht wahr an uns, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen.

So will denn auch ich mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andre Kreatur vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

(Der Bethesda Herold.)

## Vereinigte Staaten.

### Kansas.

Moundridge, den 1. Mai 1903. Lieber Editor! Wir haben es hier einige Tage recht kühl gehabt. Den 29. April hatten wir einen kalten Regen. Abends hat sich der Regen in Schnee verwandelt. Nachts darauf kam ein starker Frost, welcher viel Schaden angerichtet hat. Das Obst ist alles verfroren; auch viel Gemüse. Stellenweise soll auch der Hafer vom Frost gelitten haben. Der Schade, den dieser Frost angerichtet hat, ist sehr groß. Doch wir wollen nicht murren, denn es ist der Herr, der uns straft und der uns regiert. Mit Gruß,

. . . . . . . .

Newton, den 2. Mai 1903. Werte „Rundschau"! Zuvor einen Gruß der Liebe. Zuerst will ich berichten von dem Ableben unserer Mutter, Eva Görtz, geborne Janzen, früher wohnhaft in Alexanderwohl, Rußland. Sie starb den 30. April 1903 um ½12 Uhr abends, im Bewußtsein, ein besseres Leben zu ererben. Sie ist bei 80 Jahren alt geworden. Sie wurde den 27. Dezember 1899 vom Schlag getroffen, daß sie weder sprechen noch gehen konnte. Ihr Zustand besserte sich später etwas; doch 1901, in der Ernte, fiel sie mit dem Stuhl um und ist seit der Zeit nicht mehr auf den Füßen gewesen. Begräbnis war in der Schönthaler Schule. Prediger H. Görtz hielt noch eine Ansprache beim Trauerhause über Ev. Joh. 16, 16. In der Schule sprach P. R. Voth das Lied vor: „Wo findet die Seele." Dann betete er und sprach das Lied: „Näher mein Gott zu dir" vor. Zum Text hatte er Ebr. 4, 9—11. H. Görtz sprach dann über Ps. 9, 12. P. R. Voth sprach noch das Lied 533 vor, dann hielt P. Unrau das Schlußgebet. Von den Großkindern wurde das Lied 109 aus der „Perle" am Sarge gesungen. Ihr Gatte starb vor beinahe vier Jahren, an Herzwassersucht.

Jetzt gehe ich noch etwas auf die Suche. Wo sind David Pankratz von Friedensdorf, der mein Onkel ist, und die Kinder des Peter und Andreas Pankratz, meine Nichten und Vetter, und wo sind die Onkel und Tanten meiner Frau, und die Nichten und Vettern? Meine Frau ist eine geborene Aganetha Görtz von Alexanderwohl. (Bei der Schule.) Wo sind Peter, Franz, Jakob und AnnaBannman, früher auf dem Fürstenland, Michaelsburg, wohnhaft. Bitte obige alle um Nachricht, brieflich oder durch die „Rundschau".

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, wer ich bin, nämlich ein Sohn des Peter Hiebert, früher Alexanderwohl, Rußland.

Grüßend,

Jakob P. Hiebert.

---

## Nebraska.

Jansen, den 25. Mai 1903. Sehr lieber Editor! Da ja nun die „Rundschau" schon einmal das Forum für uns Mennoniten ist, und zwar ein sehr gutes und nützliches, werden Sie mir hoffentlich erlauben einige Worte auf Herrn Julius Siemens Brief, betreffend Washington, zu erwidern. —

Zuerst möchte vorausschicken, daß Freund Julius und ich gute Freunde sind. Er hat mich mehrere Male besucht als er noch für den Nordwesten Canadas sehr thätig war, dann noch einmal als er bei Ulen, Minnesota, das künftige „Eldorado" zu finden geglaubt hatte, und vor etwas über einem Jahr durfte ich seine Gastfreundschaft in Ritzville, Washington, genießen als ich mit einem meiner Freunde, S. A. Buller, dort war, um mir auch jene Gegend anzusehen.

Dir wird, lieber Freund Siemens, noch jedenfalls die Fahrt in Gedanken sein, die wir da zusammen machten, und wie Dir trotz dem schönen aus Manitoba mitgebrachten Pelz, und der Pelzhandschuhe so arg kalt war, daß wir Dich beim Kutschieren ablösen mußten.

Ich habe ja damals auch meine Eindrücke von Washington niedergeschrieben und viel des Guten erwähnt, welches ich dort gefunden, aber auch, daß das gute Land fast alles in zweiter und dritter Hand, und deshalb für viele unserer Ansiedler der Preis zu hoch ist.

Ich nehme den Standpunkt ein, daß es unrecht ist, eine Gegend auf Kosten der andern zu vernichten, sonst könnte ich der Schattenseiten Washingtons wohl viele aufreihen.

Im Canadischen Nordwesten bin ich fünfmal gewesen, und habe dort viele, sehr viele, glückliche, zufriedene Menschen gefunden; ebenso wie in Washington.

Ich denke für weniger bemittelte Ansiedler liegen die Verhältnisse in Canada günstiger wie in Washington. Nun wird Freund Julius und auch andere sagen: „Jansen hat in Canada Land gekauft, und deshalb spricht und schreibt er für diese Gegend."

Ganz richtig, Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen, aber ich denke der Beweis bleibt ganz auf meiner Seite: Ich hätte, nachdem ich Washington und viele andere Gegenden besehen habe, doch sicher dort nicht Geld angelegt, wenn ich nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß das Land eine große Zukunft hat? —

Freund Siemens ist Land-Agent und hat vorher andere Gegenden mit gerade so schönen Farben ausgemalt wie jetzt Washington, und liegt es gar nicht außer dem Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß er noch einmal wieder umsattelt und vielleicht nach Saskatchewan zieht.

Ich selbst bin einfacher Farmer, habe beinahe 30 Jahre hier in Nebraska gewohnt und habe in den letzten Jahren Land in Saskatchewan gekauft, weil ich davon überzeugt bin, daß es gut und billig ist, und mit der Zeit wertvoll werden wird. — (You pay your money and take your choice.)

Ihr ergebener

Peter Jansen.

Henderson, den 26. April 1903. Werte „Rundschau"! Bitte, nochmals wieder ein Plätzchen in den Spalten der „Rundschau" zu geben, denn wie mir scheint ist mein voriger Brief vom 12. April verloren oder in den Papierkorb gegangen. (Wird untergestümt sein! —Ed.)

Die Ostern haben wir hinter uns. Wir wurden den ersten Ostertag nach Vesper nach Bradschaw zu Bernhard Ratzlafs geholt, wo wir zwei Tage verweilten. Haben uns dort noch so recht nach russischer Art gelabt mit Eier und Pasta. Ja, es scheint als wenn es uns immer besser anfängt zu gefallen. Es sind hier Leute, die uns viel Liebe bezeigen. Der Verdienst bessert sich auch. Ich arbeite jetzt bei meinem Neffen, Klaas M. Hiebert in der Werkstube, bekomme den halben Verdienst von dem was ich verfertige. Wie es scheint, giebt es ganz guten Verdienst. Haben recht viel Arbeit. Morgen, Montag, wird eine Maschine hereingestellt, dann soll es also mit voller Kraft gehen. Es geht uns jetzt ganz gut. Wenn der Herr Gesundheit schenkt, dann hoffen wir von dem nächsten Winter Besseres.

Den 24. und 25. April hatten wir hier in der Stadthalle freudige Stunden, indem unsere Lehrer mit beiden Klassen zusammen eine sogenannte Schulprüfung abhielten. Es war mir sehr interessant. Es freute uns, daß wir von vielen hören durften, daß unsere Söhne, David und Heinrich, recht weit in der englischen Sprache vorgeschritten seien, nach der Zeit, die wir noch nur hier sind.

Nun noch alle, Ihr lieben Freunde, Verwandten und Bekannten, wo Ihr sind, es macht sich so gut, wenn man die „Rundschau" erhält und sieht sie durch, und findet was von den Bekannten; aber leider fanden wir bis jetzt noch nur wenig. In letzter Nummer vernahmen wir vom Korr. von Medford, daß Ihr wahrscheinlich noch alle lebt. Bitte um mehr!

Das Wetter ist hier jetzt sehr wechselhaft, zu Zeiten sehr warm und dann auch wieder kühl. Haben schon zweimal Gewitterregen gehabt, Sturm und Wind genug. Heute weht er wieder prächtig, aber bei klarem Himmel. Die Bäume stehen in voller Blütenpracht; der Winterweizen steht ziemlich versprechend da.

Gesund sind wir, dem Herrn sei Lob und Dank. Solches wünschen wir auch dem l. Editor und allen Freunden, Verwandten und Bekannten, und vor allen den lieben, lieben Eltern.

Grüßend,

David K. Hiebert.

Henderson, den 30. April 1903. „Rundschau", Elkhart, Indiana! Es ist seiner Zeit von hier berichtet worden, daß mehrere nach dem vielberühmten Canada fuhren, um eine gründliche Ansicht zu erlangen von dem neuen Lande. Etliche davon sind schon zurück, und haben nicht die glänzendsten Mitteilungen von dem Gesehenen zu machen; C. C. Dick, der damals, nämlich am 7. April, auch nach Canada fuhr, ist noch immer dort und wird vermutlich versuchen, die Landfrage mal gehörig zu ergründen, denn er hat dasselbe schon im Süden gethan. Er war schon in Oklahoma, und hat sich das gut besehen. Er findet dort manches, das ihm dort sehr ansteht; was er aber vom Norden sagen wird, wissen wir noch nicht. Aber Mr. Dick ist immer ein sehr guter einsichtsvoller Nachbar, und wird ohne Zweifel mit seinen Kollegen, mit denen er zusammen nach Canada reisete, stimmen. In Saskatchewan, Canada, kann man soviel Land kaufen, als man von seinem eigenen Finanzminister Erlaubnis hat, für $7.00 bis $8.00 per Acre. Aber wenn man verkaufen will, dann kann man es nicht einmal für $2.00 per Acre verkaufen; so sagte mir einer von den Exkursionisten, der eben von dort zurück ist. Zu leben geht es ja überall in der Welt, denn wir haben ja den Befehl laut Gottes Wort, daß wir die Erde bauen und uns unterthan machen sollen.

Wir haben hier heute in Nebraska einen wirklich canadischen Schneesturm, und einen starken Frost; das Obst ist ohne Zweifel alles verfroren, und das Getreide, wenn es so Strich hält, wie es jetzt aussieht, wird auch tüchtig leiden. Es sind mehrere Grad Reaumur an Frost, und die in vollster Blüte stehenden Obstbäume, Aepfel, Kirschen, Pflaumen und die vielen verschiedenen Lilien, der Flieder mit seinen großen blauen Knospen, gerade fertig zum Aufblühen, sind schwer mit Eis beladen, ja, so schwer, daß viele mit den Aesten sich bis auf die Erde niederbeugen. In den letzten 25 Jahren ist so etwas in Nebraska noch nicht passiert. Ich möchte von P. J. G. F. gerne hören wie das Wetter dort in Saskatchewan am 28. und 29. April war. Gestern hatten wir Regen und heute ist es ein vollständiger Schneesturm.

A. J. Regier hat soeben sein neues Pachthaus bezogen, und richtet es sich so recht nach modernster Weise alles ein, um, wenn es in der Arbeitssaison ist, nicht mit andern Sachen sich aufhalten zu müssen. Freund Kelly, unser früherer Viehhändler, ist mit Hack und Pack nach Omaha gezogen, wo er eine Anstel-

lung in einem Fleischerladen angenommen hat; er ist eigentlich ein alter "butcher" und wird folgedessen keine großen Anstrengungen zu machen haben, um seinem neuen Dienste gerecht zu werden. Noch eins.....Wir haben hier im vergangenen Jahre zwei Saloons gehabt, und da die Verhältnisse unter unserem mennonitischen Volke so sind wie sie eben sind, so kam es zum „Bankerott" mit dem einen; es war nicht genug "business" für benanntes Geschäft. (Herrlich!—Ed.) Jetzt, auf der letzten Wahl wurde die Saloon-Frage einfach den „Wählern" vorgelegt, und es wurde mit einer großen Mehrheit gegen Saloon gestimmt. Wenn die geehrten Stadtväter jetzt auf der Hut sind, dann können wir mal wieder eine Stadt haben, die auf das mennonitische Volk keinen Schatten wirft. (Ja, wenn? — Ed.) Wir müssen unsere "City Dads" doch mal etwas loben, denn sie haben nämlich an jeder Seite der Hauptstraße eine Reihe von acht Cedarpfosten einsetzen lassen, und die Ketten sind auch schon bald alle darinnen befestigt, welches sich nett ausnimmt, und jedem Besucher unserer Stadt ein „Willkommen" darbietet. Unser "Cooler" (Brunnen-Loch) steht sozusagen unnütz da, denn es ist keine Nachfrage nach so einem Hause, obzwar die Nachfrage nach Häusern im allgemeinen stark ist. Korr.

---

Jansen, den 4. Mai 1903. Nach langer Dürre und kaltem Frühlingswetter hat es den 28. April sehr geregnet, hielt auch den 29. die ganze Nacht an und gegen Abend fing es an zu schneien. Um 5 Uhr war die Erde schon weiß und um 7 Uhr abends stümte es mit Schnee wie im Winter. Es gab Schneewehen von zwei Fuß hoch, und des Morgens, den 30., war drei Grad R. Frost. Für die Obstbäume, die in voller Blüte standen, war dieses Wetter nicht geeignet und ist dadurch ein sehr großer Schaden entstanden und wird es hier nur wenig Obst geben.

Ein deutscher Farmer von hier trieb sein Vieh auf die Weide, etwa zwölf Meilen ab von hier, und durch das kalte Wetter sind ihm 15 Stück umgekommen. Auch sonst hört man, daß durch das kalte Wetter das Vieh sehr gelitten.

Von dem Feuer in Fairbury mag schon jemand geschrieben haben. Da ist ein sehr großer Schaden geworden. Derselbe wird geschätzt auf $250,000. Obzwar wohl Versicherung war, so waren einige sehr niedrig und einige gar nicht versichert. In einem Holzhofe fing es an und der sehr starke Südwind trieb das Feuer auf einen zweiten und dann auf die Geschäftshäuser. So ist die ganze Südseite, wohl zehn große massive Stores, und bei zwei Block weiter ist durch dieses Feuer noch eine Kirche abgebrannt.

John P. Thiessens sind von ihrer Besuchsreise nach Minnesota wieder zurück, und hat es ihnen dort gut gegangen.

Für diesmal genug.

Peter Fast.

---

## Oklahoma.

Isabella, den 28. April 1903. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Ich will wieder versuchen einen kurzen Bericht von dieser Gegend zu geben. Es ist hier gegenwärtig etwas trocken und sollte es regnen, denn der Weizen fängt an etwas zu leiden, der Hafer steht noch gut. Das Korn ist bereits alles gepflanzt und manches geht schon auf.

Am 17. d. M. kam unsere deutsche Schule zum Schluß, und Lehrer C. C. Grunau fuhr gleich nach Okeene, allwo er eine andere deutsche Schule übernommen hat.

Jakob Thiessen baut sich ein schönes Wohnhaus, sowie auch Johann J. Flaming, und Kornelius Grunau hat sein neues Haus eben schön angestrichen. So wird ein nettes Häuschen nach dem anderen gebaut, und unsere Gegend sieht heute anders aus als vor ein paar Jahren. Jakob Koops waren im neuen Land, bei Bridgeport bei ihren Kindern, Heinrich Grauses, zum Besuch gefahren und kamen Sonnabend, den 25. d. M. zurück.

Sonntag, den 26. April, waren Martin Justen von Nordhoffnungsfeld hier bei ihren Kindern auf Besuch.

Der alte Großvater Mechiael Patzkowsky leidet an der Wassersucht und liegt schon mehrere Wochen im Bett, es scheint sein Ende nicht mehr ferne zu sein; er ist ja auch schon 78 Jahre alt.

Gerhard Regiers von Nord Enid waren hier über Sonntag zum Besuch, und so wurde auch zugleich ihr Sohn Gerhard mit Jakob Thiessens Tochter, Katharina, als Brautleute aufgerufen, und es soll in Bälde Hochzeit geben.

Schreiber dieses nebst Frau und Geschwister K. Grunaus waren am Sonntag, den 19. d. M., nach Cooper gefahren, wo ein Tauffest stattfand. Zwei Seelen, nämlich Geschwister B. Beckers Töchter wurden auf ihren Glauben getauft.

Sonntag, den 3. Mai, findet bei Nord Enid die S. S.-Konvention und Sängerfest der Mennoniten Brüdergemeinde statt.

Grüßend,

M. M. Just.

Stout, den 28. April 1903. Lieber Bruder Editor! Habe ein paar Abonnenten für die „Rundschau" gewinnen dürfen. (Dank! — Ed.) Ich denke, es werden sich hier sehr bald infolge gewisser Verhältnisse bedeutend mehr Leser für Dein Blatt finden. Wir sind zufrieden mit Oklahoma. Es regnet jetzt schön und der Weizen sieht vielversprechend aus. Mit Gruß

......

(Die Bestellungen sind ausgeführt. — Ed.)

---

Korn, den 29. April 1903. Liebe „Rundschau"! Weil ich meine Post verändern will, so will ich Dir auch gleich einiges mit auf den Weg geben. Meine Adresse wird in Zukunft Korn, Okla., sein, anstatt Seger, Okla. Möchten alle Freunde und Bekannte sich das merken.

Das Wetter war hier schon ziemlich warm und trocken, aber letzte Nacht hatten wir einen schönen Regen. Heute ist es recht kalt für diese Jahreszeit, und wenn's so bleibt, wird es diese Nacht ziemlich frieren. Schade um das viele Obst!

Jakob M. Reimer und Bernhard Hamm haben beide ihr Haus durch einen schönen Anbau vergrößert.

Franz Nikel von Cooper kam vorletzte Woche hierher, holte sich etwas Futter und auch ein paar Kühe.

Unser Storemann und Postmeister G. B. Flaming wird das Einsiedlerleben aufgeben. Er und Maria Schapansky wurden letzten Sonntag als Brautleute vorgestellt. Die Hochzeit soll den 10. Mai stattfinden. Wir wünschen dem Paare viel Glück auf ihren Lebensweg.

Gruß an Editor und Leser.

C. C. Vogt.

---

## Norddakota.

Rosehill P. O., den 29. April 1903. Lieber Editor! Ich bitte, dieses in die werte „Rundschau" aufzunehmen, und es nach Rußland zu unsern Geschwistern zu bringen. Erstens ist da meiner Frau Schwester, Margareta, geborne Pauls, welche in der „Rundschau" durch ihren Schwiegersohn, F. Klassen, nach uns fragte. Ja, Du liebe Schwester, wir sind bis jetzt noch unter den Lebenden. Es hat uns große Freude gemacht von Euch nach so vielen Jahren etwas zu hören. Lebt Bruder Heinrich auch noch?

Wir sind hier gegenwärtig sehr mit der Saatzeit beschäftigt.

Ich werde Euch unsere Adresse geben, in der Hoffnung, daß wir bald von Euch was hören werden.

David M. Fehr,
Rosehill P. O., Cavalier County,
Norddakota.

## Süddakota.

Marion Junction, den 22. April 1903. Im Auftrage meiner l. Mutter, und von Liebe gedrungen will ich der „Rundschau" eine Botschaft mitgeben, die sie dann auf ihrer Reise zu vielen l. Freunden und Bekannten tragen soll, denn das Schreiben an einen jeden, den wir erreichen möchten, ist eine Unmöglichkeit, weil uns manche Adressen fehlen. Daher nehmen wir die Zuflucht zur l. „Rundschau", welche ja auch schon so viele interessante Berichte befördert hat und hoffentlich auch diese befördern wird. Es hat nämlich dem l. Vater im Himmel nach seinem allweisen Ratschluß und Willen gefallen, meinen l. Vater, Abraham Willms, in Ulen, Minnesota, durch einen sanften Tod aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu nehmen. Er wurde den 11. Juni 1835 in Rudnerweide, Rußl., geboren, und weil sein Vater schon frühe starb, so mußte er sein Leben schon in frühester Jugend unter fremden Leuten fristen. Als Jüngling lernte er das Sattlerhandwerk und arbeitete dann bis zur Auswanderung in verschiedenen Dörfern, wo er vielleicht noch manchem bekannt sein wird. Viele werden aber auch wohl schon in der Ewigkeit sein. Er trat Anno 1873 mit Witwe J. Richert, geb. Maria Neuman, in den Ehestand, welche Ehe mit fünf Kindern gesegnet wurde, wovon ihm drei in die Ewigkeit vorangegangen sind. Schreiber dieses, der älteste, und Bruder Abraham, der jüngste Sohn, sind noch am Leben. Ersterer ist verheiratet mit Sarah Born, Tochter des Jakob Born, fr. Landskron, Rußl., wohnhaft bei Marion, S. D. Letzterer ist noch ledig und wohnt bei den Eltern im nördlichen Minnesota.

Die l. Eltern zogen Anno 1875 nach Amerika und siedelten in Hamilton Co., Nebraska, an. Weil sie aber nur in sehr dürftigen Verhältnissen waren, zogen sie Anno 1892 nach Süddakota und von da in 1901 nach dem nördlichen Minnesota, allwo auch der l. Vater gestorben ist, nachdem er schon mehrere Jahre mehr oder weniger leidend war. Wie die Aerzte behaupteten, war seine Krankheit Herzwassersucht. Die Zeit, die sie in Minnesota gelebt, hat er keinen gesunden Tag mehr gehabt. Zuletzt ist er noch vom 24. März bis zum 2. April sehr krank gewesen, ist aber in freudiger Hoffnung und festem Glauben an den Erlöser und Seligmacher gestorben. Wolle Gott uns allen dermaleinst solch ein sanftes und seliges Ende verleihen, ist mein Gebet. Der l. Vater hinterließ also zwei Kinder und sechs Großkinder, wovon ihm eins in die Ewigkeit vorangegangen ist.

Der l. Br. Abraham hatte mir gleich am 2. April, nachdem der l. Vater gestorben war, ein Telegramm geschickt, welches ich aber nur erst den 3. erhielt, weil ich nicht in die Stadt kam und die Bahnbeamten es nicht hergeschickt hatten. Den 5. sollte Begräbnis sein, nämlich Palmsonntag, und als ich Freitag aus der Schule kam, welche ich hier bediene, kam mein l. Schwager und brachte mir diese Trauerbotschaft. Nun lebte aber das Verlangen so stark in mir auf, und die Sehnsucht wurde so groß, daß ich nicht widerstehen konnte, sondern packte noch nachts meine Koffer, sagte meine Schule auf eine Woche ab, und am Samstag nahm ich den ersten Zug, nachdem ich vorher schon per Telegramm geantwortet hatte, daß ich zum Begräbnis käme. Bald fand ich aber aus, daß ich nicht bis Sonntagmittag hinkommen werde, wie man mir gesagt, sondern ich sollte in St. Paul über Sonntag bleiben, wozu ich mich nicht entschließen konnte, und weil kein anderer Weg war, entschloß ich mich mein Ticket nur bis Mountain Lake zu nehmen, was ich denn auch that. So kam ich denn 4 Uhr morgens, am Palmsonntag, in Mountain Lake an, wo ich bis 3 Uhr nachmittags warten mußte, in welcher Zeit ich viele l. Freunde sehen und begrüßen durfte. Durfte auch dem Gottesdienste in der Neufeld-Kirche beiwohnen, wo Prediger.... Stäß eine schöne Predigt hielt. Nach der Andacht gingen wir zu Geschw. P. Fasten, welche weiland hier in S. D. wohnten, wo dann noch etliche andere Bekannte hinkamen. Die Zeit aber war bald wieder da zum Weiterreisen. Um 3 Uhr nachmittags bestieg ich den Zug und fort ging's nach St. Paul, wo ich abends hinkam. Bestieg dort gleich den Zug und fuhr dann nördlich auf der Northern Pacific dem Städtchen Ulen, meinem Reiseziel, zu. Hinter den mächtigen Ufervorsprüngen des Minnesota- und Mississippi-Flusses lagen noch ziemlich große Schneewehen.

Endlich kam ich dann Montag, 5 Uhr morgens, den 5., in Ulen, Minn., an. Aber zu meinem Schrecken mußte ich gleich erfahren, daß das Telegramm, welches ich gesandt, auch nicht abgeliefert worden war, und die l. Mutter also noch nicht wußte, ob ich komme oder nicht.

Nachdem ich dem l. Depot Agenten einen kleinen Unterricht erteilt hatte, ging ich zum Leihstall und mietete ein Fuhrwerk und ließ mich hinfahren. Acht Uhr morgens war ich bei Gerhard Wiensen, welche das nächste bei der Stadt wohnen. Geschw. Wiensen fuhren mich dann, nachdem ich gefrühstückt, zu der l. Mutter, welche nur einige Meilen entfernt ist; um 9 Uhr war ich bei der l. Mutter, wo es dann ein herzliches und schmerzliches Wiedersehen gab. Sie hatten noch Sonntag, um 6 Uhr morgens, im Depot nachgefragt, und der Agent hatte gesagt, es sei nichts da. Den l. Vater hatten sie also wirklich Sonntag, d. h. tags zuvor beerdigt. Als ich ein paar Stunden dort war, fing es an zu regnen und aus dem Regen wurde Schnee, und am Nachmittag war ein gehöriger Schneesturm im Gange, welcher aber nur bis Abend anhielt. Dienstag, den 7., war es schön und der Schnee schmolz rasch; die Wege aber waren fast unpassierbar. So entschloß ich mich denn gleich wieder heimzukehren und reiste Dienstagabend wieder ab und kam Donnerstag, den 9. April, glücklich und wohlbehalten in unserem Marion an, wo ich die l. Meinen schon begrüßen durfte. Dem Herrn sei Lob und Dank für seine gnädige Hilfe und Schutz.

Den l. Editor, sowie auch alle Freunde und Leser der „Rundschau" freundlich grüßend,

J. E. Willms,
Marion Junktion, S. Dakota.

## Minnesota.

Bingham Lake, den 1. Mai 1903. Werter Editor der „Rundschau"! Trotzdem der Weg lang ist bietet uns doch die l. „Rundschau" schnelleren Verkehr als durch Briefe und noch weil die Briefe so oft verloren gehen. Nach Rußland, bis Ufa, wo unsre Schwester und Schwager, Johann Wolf, wohnen, soll diese Nachricht gehen. Euren Brief haben wir bei Großmama gelesen. Danke schön, aber den Brief, wovon Du erwähnst, haben wir nicht bekommen. Schicket uns Eure Adresse auf Deutsch durch die „Rundschau", dann werde ich Dir einen langen Brief schreiben. Wir sind in unsrer Familie alle gesund, außer Husten, der stellt sich jetzt zum Frühling ein. Sonst geht es so wie immer.

Gruß an alle Leser,

Franz u. Margaretha Kröker,
Bingham Lake, Minnesota.

## Pennsylvania.

Foust Well, Somerset Co. — Eine furchtbare Tragödie spielte sich hier am 18. April 1903 im Hause des Br. Samuel Foust ab, wobei Emma, seine jüngste Tochter, im Alter von 21 J., 2 M., 2 T. ihr Leben verlor. Ein junger Mann Namens Long stattete der Familie Foust öfters Besuche ab, um sich dabei um die Hand von Frl. Emma zu bewerben. Sie sagte ihm, daß sie weiteres nichts als seine Freundin verbleiben konnte, und fragte ihn nicht sie wieder zu besuchen. Am Abende des traurigen Unglücksfalles, etwa um 8 Uhr, kam sie mit ihrem Vater heim vom Postoffice, woselbst sie eine Stellung als Clerk hatte. Sie legte etliche Zeitungen auf den Küchentisch und in dem Glauben, daß Emma noch einige Zeit mit Lesen verbringen würde, begaben sich Br. und Schw. Foust zur Ruhe. Sie hatten gehört, daß noch jemand bei ihr in der Küche war, und zwischen 10 und 11 Uhr hörten sie einen Schuß. Sie eilten hinaus als Emma die Thüre öffnete, ins Zimmer trat und sagte: „Mein Gott, ich bin geschossen"! und dann zu Boden fiel. Schw. Foust blieb bei ihr, während Br. Foust zum nahen Nachbar eilte um ihn zu rufen, und als er auf die Porch kam, fand er den jungen Mann da liegen, seinen Revolver neben ihm, mit dem er sich selbst ums Leben gebracht. Dies ist ein fürchterlicher Schlag für die Familie. Emma war das einzige Kind daheim und schien ihren Eltern sehr zugethan zu sein. Sie war freundlich gegen jedermann, geliebt und geachtet in der ganzen Umgegend, wie die große Schar bemitleidender Menschen, die an ihrem Begräbnis teilnahmen, es bezeugten. Am 21. wurde sie vom Hause aus im Familienfriedhof beigelegt. Leichenreden von S. G. Shetler, S. D. Yoder, Jonas Blauch und L. A. Blough. Text, Hohel. Sal. 8, 6: „Denn Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Eifer ist fest wie die Hölle." Dieses ist eine ernste Warnung für junge Leute, bezüglich ihres Verkehrs in Gesellschaft, und auch, daß sie allezeit bereit seien auf den Tod. Die Familie, bestehend aus Vater und Mutter, einer alten Großmutter, einem Bruder und vier Schwestern, alle verheiratet, hat das Beileid der ganzen Brüderschaft und Umgegend in ihrem traurigen Verluste.

L. A. Blough.

# Canada.

## Manitoba.

Plum Coulee, den 28. April 1903. Möchte gerne der „Rundschau" etwas auf den Weg geben, nämlich nach Rußland, wo meiner Mutter Halbbruder, Isaak Friesen, auf dem Fürstenlande in Rosenbach und der Großvater, Jakob Löwen, Neuhorst, wohnt. Wie wir gehört haben, soll er noch immer in der Wirtschaft wohnen. Es sollen da auch noch zwei Schwestern meiner Mutter wohnen, nämlich Maria und Justina, weiß aber nicht wo. Auch soll noch ein Bruder meiner Mutter in Neuhorst wohnen. Wie wir gehört haben lebt er in zweiter Ehe. Allen diene zur Nachricht, daß wir alle gesund und am Leben sind und bitte, daß sie doch alle recht viel schreiben möchten, entweder brieflich oder durch die „Rundschau", denn wir sind sehr neugierig, von allen ein Lebenszeichen zu erhalten. Meine Eltern würden sich sehr freuen, wenn sie einmal sollten von dort einen Brief bekommen und wenn auch durch die „Rundschau."

Muß noch erwähnen wie viele Geschwister ich habe: Fünf Schwestern und zwei Brüder. Jakob, Peter und Anna wohnen bei Saskatchewan. Anna ist verheiratet mit Martin Harder. Wir anderen sind noch alle zu Hause.

Dann muß ich noch erwähnen, daß wir am 9. April den ersten Weizen gesäet haben. Etliche hatten schon eher und andere später angefangen. Wir gedenken so ungefähr 110 Acres zu säen, Futtergetreide und Flachs wissen wir noch nicht genau wie viel.

So seid denn recht herzlich gegrüßet von mir und meinen Eltern.

Cornelius L. Fehr.

Unsere Adresse ist wie folgt:
Plum Coulee,
Box 33. Manitoba.

## Saskatchewan.

Rosthern, den 26. April 1903. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Gruß zuvor. Da die Korrespondenzen jetzt nur langsam einlaufen, so wird es vielleicht interessant sein mal wieder etwas aus unserem hohen Norden, wie er gewöhnlich genannt wird, zu erfahren. Wir sind nun schon volle vier Jahre hier in Saskatchewan und wir können sagen: Gott sei Lob und Dank, wir sehnen uns nicht zurück nach S. D., auch würden wir nicht tauschen mit denen, die nach Oklahoma gingen. (So ist's recht, wenn jeder mit seiner Wahl zufrieden sein kann. — Ed.) Ja, ja, lieber Onkel, Heinrich Ratzlaff, ich denke es muß Dir jetzt schon ziemlich warm sein, nicht wahr? Bitte, schreib doch mal einen langen Bericht in der „Rundschau", wie es Euch allen denn dort geht und wie Ihr zufrieden seid mit Eurem Los. Habt Ihr noch Lust uns einmal zu besuchen? Kommt nur, Ihr seid willkommen, und ich denke Ihr würdet es bei uns nicht so schlecht finden, als Ihr es Euch vielleicht vorstellt oder als die Leute erzählen, besonders wie manche in S. D. glauben, daß hier die Pferde alle verendet sind. Ich glaube, wenn wir die Pferde, die noch übergeblieben sind, zusammen anspannen würden, so könnten wir Euch noch von dem Bahnhof abholen. Ich könnte

noch viel von diesem schreiben; aber lügen will ich nicht, und die Wahrheit glaubt Ihr nicht.

Das schöne Frühjahr ist wieder hier, die Leute sind fleißig beim Säen. Angefangen haben wir zu säen ungefähr Mitte April. Das Wetter ist sehr schön. Seit wir herkamen ist das Land bedeutend im Preise gestiegen. Damals war es $3.50 per Acre, heute ist es $7.00 per Acre. Die Einwanderung nach dem Canadischen Nordwesten ist dieses Frühjahr fast unbeschreiblich. Von allen Teilen der Welt strömt das Volk hier herein.

An den neuen Eisenbahnen wird schon sehr gearbeitet. Im allgemeinen sehen wir einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen.

Die Ernte letzten Sommer war eine gute, und schulden wir dem Herrn viel Dank für den großen Segen, den wir schon in diesem Land genossen haben.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Bekannte und Freunde. Alles in Liebe geschrieben von Eurem geringen Mitpilger nach Zion,

J. D. Buller.

## Rußland.

Tiege, Sagradofka, den 26. März 1903. Einen Gruß der Liebe und des Friedens sei allen Rundschaulesern, Freunden und Bekannten von uns und unsern Kindern gewünschet.

Ich lese die „Rundschau“ und suche sie jedesmal durch, ob nicht etwas von unseren Freunden oder auch leiblichen Geschwistern darin ist, aber bis dahin spähet mein Blick in den Spalten sich vergebens danach. Da sind ausgewandert: Von der Krim, meines verstorbenen Bruders Familie, Heinrich Bärg, von Temirbalat. Ersuche Euch freundlichst, wenn diese Zeilen in den Spalten der „Rundschau“ aufgenommen und Euch zu Händen kommen, von Euch hören zu lassen. Eure Tante möchte solches gerne erfahren und noch im Leben benachrichtet sein von Euch allen. Auch ebenfalls von meinen Brüdern Joh. und Peter Bärgs, California. Seid Ihr schon nicht mehr unter den Lebenden? Lasse Euch durch dieses wissen, daß unsere Schwester Susanna, geborene Bärg, mit ihrem Mann, Jakob Friesen, und ihrer kleinen Tochter Martha im vergangenen Oktober 1902 nach Palästina gezogen sind, und haben auch schon an uns von ihrer Reise, und auch von ihrem Wohnort aus berichtet vom 11. Januar. Sie wohnen in der Kolonie Sarona unweit von Jaffa. Er schreibt: „Ich habe mir die Lage des Planes und Bauplatz angesehen. Die Lage des Planes gefällt mir, er liegt so etwas in einer Vertiefung, an der Ostseite steigt das Gebirge Juda an, von der Westseite ist zwischen dem Lande und dem Meere auch eine Anhöhe, so daß das Meer von der Kolonie aus nicht zu sehen ist. Nach Süden hin, wo die Eisenbahn von Jaffa nach Jerusalem über das Gebirge fährt, kann man auch nur bis Lidda sehen, das Land heißt eine Ebene, ist aber doch nicht so eben wie auf Sagradowka. Das Regenwasser, welches in Gegenwart reichlich niedergeht, hat genügend Abfall. Der Boden ist schwarz etwa ein bis drei Meter, dann ein bis zwei Meter roter Boden. Dann kommt Sand bis auf Wasser. Der Brunnen ist 32 Meter tief, hat genügend und sehr gutes Wasser. Die Straße hat eine Richtung von Nordost nach Südwest. Auf dem nördlichen Ende ist der Brunnen und expediert das Wasser längst dem Dorf durch ein Rohr von vier Zoll im Durchmesser, von wo ein Ableitungsrohr auf jeden Hof geht, welches dann aber Privatsache ist. Habe gleich sechs Deßjatin, als ich hinkam, einsäen lassen, welches nur, mit Einschluß der Saat, 250 fr. kostet. Scheint eine gute Ernte zu geben. Zum Ackern ist der Boden, wie Schwager Friesen schreibt, sehr schwer, er ist vielleicht schon seit Jahrtausenden nicht gehörig aufgebrochen worden, weil die hiesigen Araber nur so ganz auf der Oberfläche kratzen und kriegen doch auch noch Getreide. — Sechs Häuser und etliche Bretterbuden waren schon gebaut auf der neuen Kolonie als sie schrieben. Das Dorf Sarona, wo sie gegenwärtig ihr Quatier bei der Ankunft nahmen, zählt etliche in die zwanzig Häuser und ist in einer Längen- und zwei Querstraßen angelegt und hat meistens zweistöckige, etliche 1½stöckige und ein dreistöckiges Haus. Es hat dort, sagte er, ein gewisser Liepman zwei Deßj. Orangengarten, und der hatte die diesjährige Frucht für 6000 Fr. verkauft. Dann bekommt man einen Einblick, daß eine Wirtschaft im kleinen Betrieb auch eine Familie ernähren kann, wenn sie folgerichtig behandelt wird und der Herr sein Gedeihen dazu giebt. Die Aussaat an Getreide bringen sie nicht in Rechnung, weil das zum wirtschaftlichen Betrieb aufgeht, z. B. als der Schwager schrieb, hatten sie schon die Gerste einmal abgemäht zu Grünfutter; wächst wieder nach und wird dann noch reif. Das abgemähte Gerstenland wird gedüngt und Kartoffel oder Wassermelonen gesteckt. Dann haben sie dort Klee und Wikke zu Grünfutter ausgesäet, welches dreimal gemäht wird. Der Klee und Wikke wird aber alle Jahr frisch gesäet und so haben sie von Dezember bis Juni immer Grünfutter, die übrige Zeit füttern sie Spreu, Häcksel mit Schrot, Kürbis, Rüben u. s. w.

Und Schwester Friesen schreibt, als sie den 11. November dort in Sarona ankam, säete sie gleich im Garten Salat, welchen sie schon lange essen und anderes Gartengemüse, haben auch schon von Apfelsinen eingekocht. Wie es ihnen auf der neuen Ansiedlungskolonie Willhelma gehen wird, wissen sie noch nicht, müssen solches noch der Zukunft überlassen. Davon, so Gott will, ein anderes Mal mehr. Was nun noch das gesellige Leben angeht, darf gesagt werden, daß die Leute freundlich und sehr zuvorkommend sind. Sie erkundigen sich öfters, wie es den neuen Ankömmlingen geht, ob ihnen was fehlt, ob sie ihnen mit etwas dienen können, aber Besuche zur Mahlzeit, wie sie von Rußland solche gewöhnt sind, werden mehr nur auf direkte Einladung gemacht, wie ich aus ihrem Schreiben vernehme. Und die Zusammenkünfte bestehen mehr in den sonntäglichen Versammlungen und verschiedenen Vereinen, da ist der Deutsche Verein, der Musik-, auch der Gesangverein, da ist das ganze Jahr Kinderlehre, der auch Alte beiwohnen u. s. w. Uebrigens waren sie dort gesund und froh angekommen.

Es scheint mir, Brüder Johann und Peter Bärgs in California, wenn Ihr Euch dort noch befinden solltet, daß Eure Gegend auch der dortigen in Palästina ähnlich sein muß. Berichtet uns doch. Du, Br. Johann Bärg, hast doch Kenntnis genug, daß Du Deiner Schwester Maria berichten könntest, was Ihr macht und wie es Euch geht. Ist die Liebe zu Deinen Geschwistern in Rußland durch Dein Studieren ganz erloschen? Du hattest hier in Rußland, als Ihr wegginget, fünf Geschwister. Gegenwärtig sind nur noch zwei, Jakob und Maria. Heinrich und Katharina sind in die Ewigkeit hinübergegangen und Schwester Susanna ist nach Palästina mit ihrem Friesen und ihrer Tochter Martha gezogen. Wenn Du, Bruder Johann Bärg, nicht Zeit hast an uns zu schreiben, so könnte vielleicht jemand in den Spalten der „Rundschau“ von Euch etwas hören lassen. Eure Adresse haben wir nicht. Seit 1884 von Dir keinen Brief bekommen. An Jakob Nikkel haben wir mehrere Male geschrieben und auch Antwort von ihnen bekommen. Lasse Euch wissen, daß wir mit Kindern, dem Herrn sei Dank, gesund sind. Wir haben uns von der Landarbeit gegenwärtig zurückgezogen. Zwei unserer Kinder, Klaas und Tine, wohnen in der Kolonie Orloff. Der Sohn treibt Ackerbau und der Schwiegersohn hat noch neben der Wirtschaft eine landwirtschaftliche Maschinenfabrik mit seinen Brüdern im kleinen Betrieb angelegt.

Sind gegenwärtig alle gesund. Jakob Bärg lebt noch als Witwer mit seiner Familie. Sein Sohn Heinrich ist Schullehrer in No. 10, Rosenort.

Unsere Adresse ist:

K. R. S. Kröker,
Post Tiege,
Gouv. Cherson, Rußland.

Alexanderheim, 28. März 1903. Unser Gedanke war nicht nur, eine Reise von Saizewo bis Libau zu machen, sondern über Libau nach Amerika zu fahren. Als wir zu dieser Reise in der Alten Kolonie bei unsern Verwandten Abschied nahmen, gaben wir das Versprechen, unsere Reise in der „Rundschau“ zu veröffentlichen, welches ich denn hiermit gedenke zu thun.

Den 27. Feb. bestiegen wir, meine Familie und auch die Familie Abr. Päthkau sowie P. Funk, 9 Uhr morgens, bei der St. Saizewo den Zug, welcher uns über Charkow, Woroschba und Bachmatsch nach Libau führte. Es ging über Berge, Flüsse und durch Thäler. Bei Bachmatsch sieht man die üppigsten Tannen-, Birken- und Eichenwälder. Trotzdem, daß es noch Winter war, so waren doch nur wenig Spuren von Schnee. Von Bachmatsch bis Libau saßen wir 40 Stunden in einem Zug; es sind dieses 1004 Werst. Den 1. März, ½2 Uhr nachts, kamen wir bei Libau auf dem Bahnhof an, wo wir von einem Agenten der Schiffsgesellschaft freundlich aufgenommen und ins Quartier geführt wurden. Nächsten Tages kam ein Gesandter vom Agenten, sie nannten ihn Fritz, forderte unsere Päße, und schrieb sich unsere Familien, Namen und Alter jeder Person ins Buch, ging mit dem Auftrage fort: „Bleibt nur im Quartier, 12 Uhr nachmittags komme ich mit dem Arzt.“ Das war der Punkt, welchen wir fürchteten, denn wir hatten Augenkrankheit in unserer Familie gehabt. Meine Frau hatte sich die Augenlider operieren lassen, Tochter Margaretha hatte eine lange Augenkur hinter sich, aber jetzt wurde sie gesund erklärt. Nur die eine, Marie, war nicht ganz gesund. Da nun die Uhr auf zwölf wies, kam Fritz mit dem Arzt herein. Da wurde dann jede Familie besonders besehen, zuerst der Familienvater und dann die Mutter und Kinder. Fritz hatte ein Buch, worin er unsere Namen schon morgens eingeführt hatte, und nun schrieb er gegen jeden Namen, nach-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

# Unterhaltung.

## Der Laternenmann.

### Erzählung

von

**Maria Cummins.**

(Fortsetzung.)

Das Herz voll Hoffnung, stellte sich Willie an dem bezeichneten Orte ein. Der Herr, ein Mann von schlauem Gesicht mit durchdringenden Augen, that viele Fragen an ihn, machte den Knaben ganz verwirrt, indem er Zweifel an seinen Fähigkeiten und seiner Ehrlichkeit merken ließ, und schloß mit der Erklärung, daß er bei den besten Empfehlungen nicht daran denken könne, sich mit einem jungen Manne einzulassen, wenn nicht dessen Verwandte sich an dem Geschäft beteiligten und ein kleines Kapital auf seine Rechnung anlegten. Dies war eine Bedingung, welche die Stelle für Willie unannehmbar machte, selbst wenn ihm der Mann gefallen hätte, was nicht der Fall war; er ahnte, daß der Mann ein Schurke oder nichts viel besseres sei.

Als er nach diesem letzten Versuch heimkehrte, war ihm das Herz so schwer, daß es ihm unmöglich schien, seine Mutter zu sehen; er ging daher zu Treumann. Es war der Abend vor Weihnacht, und Trudchen saß allein vor dem lustigen Feuer, beschäftigt, Theebrötchen zu backen. Sie kam gerade aus der Speisekammer, Mehl in der Hand, als Willie zur andern Thür eintrat. An seinem ganzen Gebaren — er warf seine Mütze auf einen Stuhl, setzte sich an den Tisch und stützte den Kopf auf beide Hände — erriet Trudchen sogleich die Niederlage, die der arme Knabe erlitten hatte. Es sah Willie so unähnlich, daß er hereinkam, ohne selbst zu sprechen, es war etwas so seltsames, seinen jungen Kopf niedergebeugt und seine elastische Figur gekrümmt zu sehen, daß Trudchen sogleich erkannte, er habe den Mut verloren. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sah ihm besorgt ins Gesicht. Das war ihm unerträglich. Er legte seinen Kopf auf den Tisch, und dann hörte Trudchen tiefe Seufzer, deren jeder ihr die Seele zerriß. Sie weinte oft selbst, aber den lachenden, leichtherzigen Willie hatte sie noch nie weinen sehen. Sie wußte gar nicht, daß er es konnte. Sie flüsterte, indem sie ihren Arm um seinen Nacken schlang: „Ich würde mir gar nichts daraus machen, Willie, wenn ich die Stelle nicht erhielte. Ich glaube nicht, daß es eine gute Stelle ist."

„Ich glaube es auch nicht," sagte Willie, indem er den Kopf aufrichtete, „aber was thun? Ich kann keine Stelle erhalten und mag doch nicht hier bleiben und nichts thun."

„Wir sehen Dich aber gern zu Hause," sagte Trudchen.

„Es ist ja hübsch zu Hause. Ich freute mich immer, nach Hause zu kommen, als ich noch etwas verdiente."

„Auch jetzt sieht Dich jedermann gern."

„Aber nicht so wie damals. Die Mutter sieht immer aus, als wenn sie erwartete, von mir was zu hören, und der Großvater hat nie gedacht, daß ich viel tauge."

„Das ist nicht Deine Schuld; Du konntest Herrn Bray nicht vom Sterben abhalten. Herr Cooper macht Dir gewiß keinen Vorwurf daraus, daß Du augenblicklich keine Beschäftigung hast."

„Falls Du an meiner Stelle wärest, würde es Dir gerade so zu Mute sein wie mir, wenn er abends seufzte und Dich ansähe, als wollte er sagen: Ich seufze über Dich. Er hat nie viel Glück in der Welt gesehen; daher denkt er wohl, daß es auch mir so gehen wird."

„Ich denke, Du wirst Glück haben," sagte Trudchen. „Wenn Du einmal reich wirst, wird er dann nicht aufschauen?"

„O, Trudchen, Du bist ein gutes Kind. Wenn ich je reich werde, so verspreche ich, meinen Reichtum mit Dir zu teilen. Aber das ist nicht so leicht. Mit dem Geld verdienen geht es sehr langsam."

Hier stand er auf dem Punkte, sich wieder auf den Tisch zu legen, aber Trudchen ergriff seine Hände und sagte: „Willie sei nicht so traurig! Vielleicht hast Du nächste Woche eine bessere Stellung, als bei Herrn Bray, und wir werden dann so glücklich sein wie sonst. Weißt Du, es sind heute gerade zwei Jahre, daß ich hierher kam."

„So?" sagte Willie. „War's am Weihnachtsabend? Dann hat Dich der heilige Nikolaus zu Deinem Besten hierher geführt."

Trudchen wußte nichts vom h. Nikolaus, diesem besondern Kinderfreunde, und Willie erzählte ihr, was er davon wußte. Trudchen kehrte zu ihren Brötchen zurück, horchte indes aufmerksam auf seine Geschichte. Als sie vor dem Ofen kniete, glänzten ihre Augen so fröhlich, daß Willie ausrief: „Woran denkst Du, Trudchen, daß Du ein so schlaues Gesicht machst?"

„Ich dachte, daß der h. Nikolaus vielleicht heute abend Dich besucht. Wenn er zu Leuten kommt, die etwas brauchen, so hoffe ich, daß er Dir irgend eine Stelle bringt."

„Sehr wahrscheinlich wird er mich in seinen Sack stecken und mich irgend einem alten Krösus als Geschenk überbringen. Wenn ich nicht vor Neujahr etwas zu thun bekomme, verzweifle ich."

In diesem Augenblick kam Treumann und zeigte einen schönen Truthahn, ein Weihnachtsgeschenk von Herrn Graham. Er hatte auch ein Buch für Trudchen, eine Gabe Emilys. „Ist das nicht komisch?" rief Trudchen aus. „Willie sagte eben, Sie wären mein h. Nikolaus, und ich glaube, Sie sind es auch." Sie schlug das Buch auf und siehe, den Titel zierte ein Bild des h. Nikolaus. „Er sieht wie Onkel Treumann aus, Willie. Wahrhaftig, eine Pelzmütze, eine Pfeife und gerade so ein freundliches Gesicht. Onkel, wenn Sie einen Sack voll Spielzeug auf der Achsel hätten statt der Laterne und Leiter, dann wären Sie ein vollständiger h. Nikolaus. Haben sie nichts für Willie?"

„Ja, ich habe etwas, aber ich fürchte, er wird sich nicht viel daraus machen. Es ist nur ein Brief."

„Ein Brief für mich?" fragte Willie. „Von wem wohl?"

„Ich kann es nicht sagen," erwiderte Treumann, indem er in seinen großen Taschen herumsuchte. „Gerade an der Ecke traf ich einen Mann, der mich fragte, wo Frau Sullivan wohne. Ich wollte ihm das Haus zeigen. Da gab er mir diesen Brief und bat mich, ihn William Sullivan zu übergeben. Das bist doch Du?"

Der Knabe nahm Treumann die Laterne aus der Hand, hielt das Schreiben gegen das Licht und las laut: „R. H. Clinton würde sich freuen, wenn William Sullivan ihn am Donnerstagmorgen zwischen zehn und elf Uhr Nr. 13 am Werft besuchte." Willie war ganz erstaunt. „Was soll das heißen? Ich kenne niemand dieses Namens."

„Ich weiß, wer der Herr ist," sagte Treumann; „er wohnt in dem großen Steinhause der **Straße. Es ist ein reicher Mann und das ist die Nummer seines Kontors."

„Wie, der Vater der hübschen Kinder an jenem Fenster?"

„Derselbe."

„Was kann er von mir wollen?"

„Wahrscheinlich sollst Du ihm helfen," meinte Treumann.

„Dann ist's eine Stelle," sagte Trudchen, „und zwar eine gute, und der h. Nikolaus hat sie Dir gebracht. Ich sagte ja, daß er es thun würde. O, wie froh bin ich!"

Willie wußte nicht, ob er sich freuen sollte. Es war eine so wunderbare Nachricht, die dazu von einem ganz fremden Manne kam. Er konnte nur hoffen, daß es die Morgenröte eines künftigen Glückes sein möge; aber er hatte Gründe, sich von ihnen versprechen zu lassen, daß weder seine Mutter noch Herr Cooper von der Sache erführen. —

Am Donnerstag stellte sich Willie an dem angegebenen Orte ein. Herr Clinton, ein vornehmer Mann mit freundlichem Gesicht, empfing ihn zuvorkommend, that wenige Fragen und sagte ihm nur, daß er einen jungen Mann brauche, um die Stelle eines zweiten Kommis in seinem Kontor auszufüllen; diese Stelle bot er ihm an. Willie zögerte. Da Herr Clinton seine Unentschlossenheit bemerkte, sagte er: „Vielleicht gefällt Ihnen mein Antrag nicht, oder Sie haben bereits eine andere Stelle angenommen?"

„Nein, das nicht," erwiderte Willie rasch. „Sie sind sehr gütig, daß Sie einem Fremden so viel Vertrauen schenken, und Ihr Antrag ist mir ebenso unerwartet als willkommen. Aber ich bin in einem Verkaufsgeschäft gewesen, wo ich einen regelmäßigen Verdienst hatte, der für meine Mutter und meinen Großvater von großer Wichtigkeit war. Ich wäre allerdings lieber in einem Kontor gewesen und glaube, ich könnte mich bald da nützlich machen; aber ich weiß, es giebt viele junge Leute, die mit Vergnügen in Ihre Dienste treten und keine Entschädigung für ihre Arbeiten in Anspruch nehmen würden, weshalb auch ich wenigstens einige Jahre auf kein Gehalt rechnen könnte. Ich würde allerdings durch die Kenntnisse, die ich mir im kaufmännischen Fache erworben, reichlich bezahlt sein, aber unglücklicherweise kann ich das ebenso wenig möglich machen, als ich ein Kolleg besuchen konnte."

Der Herr lächelte. „Woher kennen Sie diese Verhältnisse so genau, mein junger Freund?"

„Ich habe von Mitschülern, die nun Kommis sind, gehört, daß sie keine Bezahlung erhalten, und ich betrachtete das als ein richtiges Verhältnis. Ich mußte mich mit der Stellung begnügen, die mich, obwohl sie meinem Geschmack nicht entsprach, in den Stand setzte, mich selbst zu unterhalten und meine Mutter, eine arme Witwe, und meinen alten Großvater zu unterstützen."

„Ihr Großvater ist —"

„Herr Cooper, Küster an Herrn Arnolds Kirche."

„Ah," sagte Clinton, „ich kenne ihn. Und was Sie da sagen, ist vollkommen richtig. Wir sind nicht gewohnt, unsern angehenden Kommis ein Salär zu zahlen, und werden trotzdem mit Gesuchen überlaufen; aber ich habe Gutes von Ihnen gehört, junger Freund — ich werde Ihnen nicht sagen, woher ich meine Nachrichten habe, obgleich ich sehe, wie neugierig Sie sind — und Ihr Gesicht gefällt mir; ich glaube, Sie werden mir treu dienen. Wenn Sie ihn sagen wollen, was Sie von Herrn Bray erhielten, so will ich Ihnen für das nächste Jahr dasselbe zahlen und, wenn Sie es verdienen, Ihr Gehalt erhöhen. Ist es Ihnen recht, so können Sie am ersten Januar bei mir eintreten."

Willie dankte mit wenigen Worten und eilte davon.

Der erste Kommis, der dem Gespräch zugehört hatte, dachte, der junge Mensch zeige nicht viel Dankbarkeit für das großmütige Anerbieten. Der Kaufmann selbst aber, der das Gesicht des Knaben scharf beobachtete, sah, daß er zu ergriffen war, um seinen Dank auszusprechen, und gedachte der Zeit, wo auch er, der einzige Sohn einer Witwe, allein nach der Stadt gekommen war, lange nach einer Stelle gesucht und, als er sie endlich gefunden, ihr geschrieben hatte, daß er hoffe, nun bald genug für sich und für sie zu verdienen. Inzwischen war auf dem Grabe dieser Mutter seit mehr als zwanzig Jahren Gras gewachsen; aber als er zu seinem Schreibepulte zurückkehrte und unbewußt auf einen leeren Bogen mit trockener Feder die Worte: „Teure Mutter" kritzelte, wurde sie für einen Augenblick wieder lebendig, wurde er wieder ein Knabe. Mit diesen Worten fing der Brief an, der ihr die Nachricht von seinem Glück gebracht hatte.

Wer freute sich nicht mit der guten Frau Sullivan, als sie die frohe Botschaft von Willie hörte? Treumann tritt herein, klopft dem Knaben auf die Achsel und ruft aus: „Na, Willie, um Dich hätten sie sich nicht so zu ängstigen gebraucht, nicht wahr? Ich habe Deinem Großvater mehr als einmal gesagt, es werde sich alles wohl machen."

Woher aber konnte Herr Clinton überhaupt von Willie gehört haben? Frau Sullivan überdachte den kleinen Kreis ihrer Bekanntschaften und riet hin und her. Endlich faßte man den Beschluß, es zu machen wie Trudchen und alles dem Einflusse des h. Nikolaus zuzuschreiben.

### 15. Der Schutzengel.

Es kamen andere Tage. Da steht eine Frau am Fenster, schaut auf die Straße und fragt, wer das schlanke Mädchen ist, das alle Morgen mit dem alten schwachen Mann, der sich auf ihren Arm stützt, vorübergeht. „Ich sehe sie immer um dieselbe Zeit, wenn das Wetter und der Weg gut ist. Ein hübsches Kind, es scheint den Alten sehr lieb zu haben. Sie überwacht jeden seiner Schritte; er aber schwankt kläglich hin und her. Das arme kleine Ding, sie sieht so bleich und sorgenvoll aus. Hat sie wohl allein für den Alten zu sorgen?"

Auch zwei Schulmädchen begegnen diesem Paar. Die eine sagt: „Gieb doch acht, wie liebevoll sie dem Alten ins Gesicht sieht. Ich möchte wissen, was ihm fehlt. Sieh nur, wie sein Arm zittert! Hat sie nicht ein interessantes Gesicht?"

„Sie hat hübsche Augen," sagt Bella, „sonst sehe ich nichts Interessantes an ihr. Es wird sie doch anwidern, mit dem Großvater auf der Straße gehen zu müssen. Er schleicht so langsam und zittert so. Um keinen Preis möchte ich an ihrer Stelle sein. — Doch sieh einmal, da ist Herr Sullivan, Vaters Kommis. Ist das nicht eine wahre Schönheit? Ich möchte stehen bleiben und mit ihm sprechen."

Ehe sie aber ein Wort an ihn richten konnte, ging Willie rasch mit einer Verbeugung und freundlichem „Guten Morgen, Miß Isabella!" an ihr vorüber, und ehe sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatte, war er eine gute Strecke weiter.

„Sieh einmal, Bella," sagte Kitty, „er hat den Alten und mein interessantes Mädchen eingeholt. Sieh, sie gehen alle

drei miteinander. Ist das nicht seltsam?" —

Treumann ist also nicht mehr der richtige Beschützer des verlassenen Mädchens. Die Sache hat sich umgekehrt. Treumann ist vom Schlage gerührt, seine Kraft dahin, wenn auch sein Geist vollkommen klar geblieben ist. Er sitzt den ganzen Tag im Lehnstuhl, wenn er nicht mit Trudchen ausgeht. Die kleine Fremde, die bei ihm Vaterliebe gefunden, ist jetzt sein Stab, sein Trost und seine Hoffnung. In den fünf Jahren, in denen er die Waise gepflegt, hat sie Kraft für die Zeit gewonnen, wo sie Stütze sein würde. Mit der Einfalt eines Kindes, aber mit der Festigkeit und Umsicht einer Frau, ist die kleine Pflegerin vom Morgen bis zum Abend im Dienste ihres ersten Freundes thätig. So ist sie geworden, was er einst von ihr gehofft hatte; ein lebendiger Segen Gottes für sein Alter, der ihm den Pfad zum Grabe erheitert.

Wer einen Tag wie den andern den Kranken und seine kindliche Beschützerin sah und sich über die Geduld und Aufopferung des treuen Mädchens wunderte, begriff ihr dankbares Herz noch nicht. Dieses schlug nie wärmer und zufriedener, als wenn sie stolz auf ihre Last den zitternden Alten führte. Die äußere Welt galt ihr nichts. Sie kümmerte sich nicht um die Vermutungen der Müßigen, der Neugierigen oder der Eitlen. Sie lebte nur für Treumann; ja fast in ihm.

Im Juni war's, daß Trudchen in sein Zimmer kam und zu ihrem Erstaunen fand, daß er nicht aufgestanden war. Als sie an sein Bett trat, bemerkte sie, daß er ganz ungewöhnlich aussah und außer stande war, auf ihre Fragen zu antworten. Erschrocken eilte sie zu Frau Sullivan. Ein Arzt wurde gerufen, der erklärte, daß Treumann der Schlag getroffen habe. Indes besserte er sich bald, gewann die Sprache wieder, und nach vierzehn Tagen war er wohl genug, um mit Trudchens Beistand gehen zu können. Der Doktor hatte möglichst viel Bewegung anempfohlen, und alle schöne Morgen stellte sich Trudchen zu diesen Spaziergängen ein, die, ohne daß sie es wußte, so viel Aufmerksamkeit erregten. Sie benutzte gewöhnlich diese Gelegenheit, die notwendigen Wirtschaftseinkäufe zu machen, um nicht noch einmal ausgehen zu müssen.

Einmal begleitete sie Willie bis zu dem Viktualienladen, und nachdem er Treumann auf einen Stuhl gesetzt, begab er sich nach dem Werft, während Trudchen an den Ladentisch trat, um für den Mittag einzukaufen. Sie kaufte Kalbfleisch zu einer Suppe und sah sehnsüchtig nach verführerischem Gemüse, wandte sich aber ab und seufzte. Ihr Beutel war schon sehr dünn geworden! Sie wußte, daß sie an das Gemüse nicht denken durfte, und seufzte; fragte aber: „Wie viel kostet das Fleisch?"

Die Summe war so sehr gering, so gering, daß es Trudchen fast schien, als ob der Fleischer in ihren Beutel gesehen und ihre Gedanken erraten hätte. Als er ihr herausgab, lehnte er sich über den Ladentisch und fragte leise: „Meinen Sie, daß Herr Flint grüne Erbsen essen würde? Ich möchte ihm gern etwas schicken. Mein Bursche soll's Ihnen bringen, und ich will das Fleisch in denselben Korb packen."

Ehe sie recht danken konnte, wandte er sich weg, um einen andern Kunden zu bedienen. So hatte er nicht gesehen, wie ihr Thränen in die Augen traten? Er sah sie, und das war der Grund, weshalb er sich so rasch abwandte. Ein wackrer Mann!

Treumann aß tüchtig, lobte das Gericht ungemein und überließ sich dann in seinem Stuhle der Ruhe. Als er erwachte, war Miß Emily da.

„Der Herr segne Sie, mein liebes Fräulein!" sagte er.

„Stehen Sie nicht auf, Herr Flint, ich bitte Sie," rief Emily aus, deren scharfes Ohr die Bewegung bemerkte. „Ich fürchte, daß Sie es nicht können. Bitte, Trudchen, setze mir einen Stuhl in die Nähe Herrn Flints."

Sie nahm Treumanns Hand, sah aber unendlich erschrocken aus, als sie bemerkte, wie zitternd sie geworden.

„Ach, Miß Emily," sagte er, „es wechselt. Der Herr gab mir ein Warnungszeichen, ich werde nicht mehr lange hier sein."

„Ich würde Sie schon früher besucht haben, aber ich hörte erst heute von Ihrer Krankheit. Meines Vaters Diener sah Sie und Trudchen heute morgen im Laden und erzählte es mir. Trudchen hätte mir einen Boten schicken sollen."

„Miß Emily, es war nicht nötig, daß wir jemand belästigten. Der Herr sorgte selbst für mich. Alle Doktoren und Wärterinnen hätten nicht halb soviel thun können wie mein kleines Mädchen. Vor fünf Jahren, als ich die kleine Barfüßlerin in mein Haus nahm und sie Tag und Nacht auf dem Arme trug, dachte ich nicht daran, daß wir die Rollen sobald tauschen würden. Wie wird sie nur mit allem so flink fertig?"

„O, Onkel Treumann, ich thue nicht viel; wünschte nur, ich könnte mehr thun. Ach, daß ich Sie gesund machen könnte!"

„Glaub's Dir mein Kind, aber das ist nicht mehr möglich. Du hast mir besseres gegeben als Gesundheit. Miß Emily, Sie sind es, der wir den Trost verdanken, dessen wir uns freuen. Ich liebte mein Trudchen, aber ich war ein Thor und würde sie verzogen haben. Sie wußten besser, was zu ihrem und meinem Besten dient. Sie machten sie zu dem, was sie jetzt ist: zu einem Gott wohlgefälligen Menschen. Vor sechs Monaten noch hätte ich mein Geschick nicht mit Geduld ertragen oder nur Mut behalten können. Aber ich habe von diesem Mädchen etwas gelernt. Als ich wieder sprechen konnte und verzweifelt fragte: Was sollen wir nur anfangen? da flüsterte sie mir ins Ohr: Gott wird für uns sorgen, Onkel! Als ich ihre Rede vergaß und weiter fragte, da sagte sie wieder: „Der Herr wird sorgen. Als ich in tiefster Not eines Abends sagte: Wenn ich sterbe, wer wird für Trudchen sorgen, da legte die Kleine, die ich in ihrem Bett vermutete, ihren Kopf an meine Seite und sagte: Onkel Treumann, als ich auf der dunkle Straße gesetzt war und keinen Freund hatte, da sandte mir der himmlische Vater Sie. Nun, wenn er Sie zu sich nimmt, wird er mir jemand senden, der für den Rest der Zeit, die ich noch zu bleiben habe, das Nötige thun wird. Von da an hörte ich auf, mich zu ängstigen. Ihre Worte und die herrlichen Sprüche des Buches, aus dem sie mir alle Tage vorliest, haben sich in mein Herz eingeprägt und ich bin ruhig. Ich hoffte sie noch als Lehrerin oder so etwas zu sehen, aber ich gräme mich nicht mehr darüber. Ich weiß, daß dies alles zu ihrem besten dient, sonst würde es nicht sein, wie sie sagt."

Trudchen, die sich mit dem Gesicht an seine Schulter gelehnt, blickte auf und sagte mutig: „Onkel, ich glaube, ich kann alle möglichen Arbeiten thun, kann auch Näherin oder Putzmacherin werden."

„Herr Flint," sagte Emily, „würden Sie Ihr Kind mir anvertrauen, wenn Sie von ihr genommen werden? Schiene sie Ihnen unter meinem Schutze gut aufgehoben?"

„Unter dem Schutze eines Engels gut aufgehoben? Das wäre es, wenn sie unter Ihre Obhut käme."

„O, sprechen Sie nicht so, sonst machen Sie mich ängstlich. Ich weiß nur zu wohl, daß mich der Mangel des Gesichts, meine Kränklichkeit und Unerfahrenheit fast unfähig zur Erziehung eines Kindes machen. Aber da Sie die Lehren gut finden, die ich ihr bereits gegeben habe, glauben Sie wenigstens an die Aufrichtigkeit meines Wunsches, ihr nützlich zu sein. Und wenn es Ihnen einigen Trost gewährt, zu wissen, daß ich im Falle Ihres Todes mit Freuden Trudchen in mein Haus nehmen und für ihre Erziehung Sorge tragen werde, so empfangen Sie meine Versicherung, daß es geschehen soll, und daß ich nach bestem Wissen und Gewissen sie glücklich zu machen suchen werde."

Treumann weinte wie ein Kind. Augenblicklich ruhte sein zitternder Kopf an Trudchens Brust und ihre Hand trocknete seine Thränen. Der Antrag kam ihm so unerwartet, daß es ihm eine zu glänzende Aussicht schien, um darauf rechnen zu können. „Aber," sagte er, „Ihr Vater, Miß Emily? Er ist ein wunderlicher Herr und wird vielleicht ein kleines Mädchen in seinem Hause nicht gerne sehen."

„Mein Vater ist nachsichtig gegen mich. Er wird gegen einen Plan, der mir am Herzen liegt, nichts einwenden, und ich habe mich an Gertrud so gewöhnt, daß sie mir viel nützen und zum großen Trost gereichen würde. Ich hoffe, daß Sie noch manches Jahr leben werden; aber damit Sie in keinem Falle wegen Trudchen sich ängstigen, verspreche ich Ihnen, daß, wenn ich Sie überleben sollte, sie bei mir eine Heimat finden wird."

„Ach, Miß Emily, meine Zeit ist abgelaufen, das fühle ich wohl. Wie ich mich ängstigte, als ich sie in mein Haus gebracht hatte, da sagten Sie zu mir: Sie haben ganz recht gethan, der Herr wird Sie segnen und belohnen. Ihre Worte waren ein Wink vom Himmel; da ich nun bald zu Gott heimkehre, sage ich Ihnen, Miß Emily, daß auch Sie recht thun; und wenn Sie der Herr belohnt, wie er mich belohnt hat, dann wird eine Zeit kommen, wo Ihnen das Kind durch Liebe und Dienst alles heimzahlen wird, was Sie je an ihm gethan haben. — Trudchen!"

„Sie ist in ihre Kammer gegangen."

„Armes Kind, sie will nichts davon hören, daß ich sie verlassen soll, und wird sich um ihren alten Onkel das Herz aus dem Leibe weinen. Ich wollte ihr nur sagen, daß sie Ihnen ein gutes Kind sein soll, aber das wird sie sein, auch ohne daß ich es ihr befehle. Leben Sie wohl, liebes Fräulein" (Emily war aufgestanden und ihr Diener Georg ins Zimmer getreten), „wenn ich Sie nicht wiedersehe, erinnern Sie sich, daß Sie einen alten Mann so glücklich gemacht haben, daß er auf der Welt nichts mehr zu wünschen hat. Möge Gott Ihren letzten Tagen so viel Frieden geben, wie er mir jetzt giebt."

Am Abend, als Trudchen, wie immer, laut in der Bibel gelesen hatte, rief er sie zu sich und bat, ihm sein Lieblingsgebet für Kranke vorzulesen. Sie kniete neben seinem Bett nieder und erfüllte seine Bitte mit Inbrunst.

„Nun, mein Kind, das Gebet für Sterbende. Steht nicht ein solches in Deinem Büchlein?"

Trudchen zitterte. Ein solches Gebet stand darin, und zwar ein sehr schönes, und das sinnige Kind wußte es auswendig, aber konnte sie die Worte beten? Sie zitterte am ganzen Leibe, allein Onkel Treumann wünschte es zu hören, so wollte sie es wenigstens versuchen. Sich zusammennehmend, fing sie an, gewann immer größere Kraft und kam glücklich bis ans Ende. Ein paarmal schwankte ihre Stimme, aber sie machte eine neue Anstregung und es gelang ihr. Ihre Stimme klang so hell und ruhig, daß Treumanns frommer Geist durch den Gedanken an des Mädchens Schmerz nicht einmal gestört wurde; er konnte ja nicht hören, wie ihr das Herz schlug.

Am Schlusse blieb sie auf den Knieen liegen und begrub den Kopf in der Bettdecke. Dann legte der Alte seine Hand auf ihren Kopf.

„Liebst Du Miß Emily, Trudchen?" sagte er.

„Gewiß."

„Wirst Du ihr ein gutes Kind sein, wenn ich tot bin?"

„O, Onkel," schluchzte Trudchen, „Sie dürfen mich nicht verlassen. Ich kann nicht ohne Sie leben, lieber Onkel."

„Es ist Gottes Wille, mich zu sich zu nehmen, Trudchen. Er ist immer gut gegen uns gewesen und wir dürfen jetzt nicht an seiner Güte zweifeln. Miß Emily kann mehr für Dich thun, als ich es konnte; Du wirst es gut haben."

„Ich werde nie wieder in dieser Welt glücklich sein. Ich war nie glücklich, bis ich zu Ihnen kam, und wenn Sie sterben, so wünsche ich, ich könnte auch sterben."

„Du darfst das nicht wünschen, mein Kind. Du bist noch jung und mußt in der Welt noch gutes zu thun suchen und Deine Zeit ausharren. Ich bin der Welt nur eine Last."

„Nein, nein, Onkel Treumann," sagte Trudchen leidenschaftlich, „Sie sind der Welt nie zur Last. Wäre nur ich Ihnen keine solche Last gewesen!"

„Gott weiß, wie lange Du die Wonne meines Herzens gewesen bist. Es schmerzt mich nur, daß Du hier wie eine Sklavin arbeitest, anstatt in die Schule gehen zu können, wie sonst. Aber wir alle hängen so voneinander ab, zuerst von Gott und dann voneinander; nun höre, was ich Dir sagen wollte. Es ist mir, als wenn mich der Herr bald abrufen würde; zuerst wirst Du weinen und traurig sein, aber Miß Emily wird Dich zu sich nehmen und sie wird Dich trösten. Wir werden uns alle wiedersehen und selig sein in der Welt, wo keine Trennung mehr ist, und Willie wird thun, was er kann, Dir zu helfen, und mit der Zeit wirst Du wieder lächeln. Zuerst wirst Du Miß Emily eine Sorge sein und sie wird für Deine Schulung und anderes sehr viel thun müssen. Dein Onkel erwartet, daß Du alles thust, was Miß Emily sagt, bis Du nach und nach auch für sie was thun kannst. Sie ist blind, Du mußt für sie Augen haben; sie ist nicht sehr stark, da mußt Du ihrer Schwäche hilfreiche Hand leisten, gerade wie Du mir's gethan; und wenn Du geduldig bist, wird Gott Dir zuletzt das Herz leicht machen, während Du Dich bestrebst, andere zu beglücken. Wenn Du betrübt bist, was ja niemand erspart bleibt, dann denke an den alten Onkel, wie er zu sagen pflegte: Nur munter, Trudchen, es wird sich alles noch machen. Gräme Dich nicht. Geh zu Bett, mein Kind, morgen wollen wir wieder einen hübschen Spaziergang machen mit Willie."

Trudchen suchte Mut zu fassen und ging zu Bett. Sie schlief lange nicht, als sie aber zuletzt in einen ruhigen Schlummer fiel, dauerte es bis zum Morgen fort. Sie träumte, daß sie, Treumann und Willie, einen hübschen Spaziergang machten, daß Onkel wieder wohl sei, und Willie und sie lachten.

Und indem sie den schönen Traum träumte, kam ein geräuschloser Bote. Während die Welt schlief, nahm er die Seele des guten alten Treumann und führte sie zu Gott.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office Elkhart, Ind., as second-class matter.

**13. Mai 1903.**


— Es wird schon zuweilen etwas warm. Nur nicht einschlafen, Ihr l. Korrespondenten, sonst schicken wir die „Rundschau" zur Abwechselung auch einmal weiß aus.

— Zwischen einem notorischen Säufer und einem notorischen Lügner ist am Ende nicht ein sehr großer Unterschied.

— Wir können unmöglich durch den ganzen Wust von Wechselblättern gehen, welcher tagtäglich auf dem Redaktionstische erscheint; deshalb haben wir einige von der Exchange-Liste gestrichen und nur diejenigen behalten, die für uns von Interesse sind.

—Auf die beharrlichen Angriffe eines H. Fast, Hillsboro, Kansas, auf den Editor der „Rundschau" werde ich im Blatte mit keiner Silbe antworten. Ich schäme mich noch immer, daß ich mich vor einigen Jahren von ihm zu Entgegnungen hinreißen ließ. Vale!

—Br. Levi Hostetter von Aurora, Oregon, stattete dem Editor einen angenehmen Besuch ab. Die amischen Brüder haben dort eine nette Ansiedlung und Gemeinde von etwa 100 Haushaltungen. Die Hauptsache ist, daß sie zufrieden mit ihrem Lose sind.

— Die allerhand Drockigkeiten in der letzten Woche waren schuld, daß ich die Hochzeit in Lehigh, Kansas, bei Prediger Peter Krause nicht erwähnt hatte. Mit Br. Krause hab ich's brieflich schon abgemacht und will auch noch nachträglich im Blatte „offiziell" Notiz davon nehmen. Dem Brautpaare Anna Krause und Peter H. Klassen unsere besten Wünsche für die Reise durchs Leben!

—Ein Mensch, der sich einmal als Hanswurst hergegeben, hat es in der Folge gewöhnlich sehr schwer, denn er muß immer wieder neue Späße und Witze machen, ob dieselben gelingen oder nicht, ob dem „Macher" vielleicht lieber nach Weinen ist, — er muß sie machen. Wer sich angewöhnt hat stets zu übertreiben, kann nicht gut zur einfachen ungeschmückten Wahrheit zurückkehren, es sei denn er bekehre sich von Herzen; sondern er muß, um seine Renomee (?) aufrecht zu erhalten, stets ein wenig mehr — lügen. Wer solchen notorischen Lügnern noch glaubt? — Der Pöbel, der Janhagel, die denkunfähige und verrohete Masse. Bei der besserdenkenden Klasse schneidet sich solch ein Prahlhans selber allen Kredit ab; woraus sich auch erklärt, daß solch ein Mensch nie zu etwas kommt und stets am Hungertuche nagt. Er trägt wohl fett genug auf; wird aber selber nicht fett dabei. Diese Art „Professionisten" gedeihen auch nur da, wo die sozialen Zustände faul sind.

— Missionar J. A. Reßler wird an den folgenden Tagen auf folgenden Plätzen sein:

Wayland, Iowa, am 11. Mai.
Cherry Box, Mo., am 12 Mai.
Palmyra, Mo., am 13. Mai.
Versailles, Mo., am 14. Mai.
East Lynne, Mo., am 15. Mai.
Olathe, Kans., am 16. Mai.
Neutral, Kans., am 17. Mai,
Oronogo, Mo., am 17. Mai.
Harper, Kans., am 18. Mai.
McPherson, Kan., am 19.–23. Mai.
Ayr, Nebr., am 24. und 25. Mai.
Milford, Nebr., am 26. Mai.
Octavia, Nebr., am 27. Mai.
Mt. Lake, Minn., am 28. Mai.
Alpha, Minn., am 29. Mai.
Manson, Iowa, am 30. Mai.
Eagle Grove, Iowa, am 31. Mai.
Chicago, Ill., am 1. Juni.

Es sind noch eine Anzahl Gemeinden, die Bruder Reßler eingeladen hatten, die Zeit erlaubt es ihm aber nicht alle zu besuchen.

**Adreßveränderung.**

Jacob J. Friesen hat seinen Wohnort von Lowe Farm, Manitoba, nach Osler, Sask., verlegt.

## Eine Abendbetrachtung im Altenheim.

(Nach Ev. Joh. 14, 2. 3 und 2. Kor. 5, 1.)

Viele Wohnungen sind droben in dem großen Vaterhaus.
Mag der Feind d'rum hier auch toben, hoffend schauen wir hinaus
Von der Erde in die Ferne, wo sie zieh'n die gold'nen Sterne.

Millionen Herzen schlagen schon auf unserm Erdenball,
Und schon wen'ge Tropfen tragen tausend Leben im Kristall.
Sollten wohl in jenen Höhen Gottes Sonnen öde stehen?

Nein, von tausendfält'gem Leben wimmelt jeder Sonnenball.
Wesen ohne Zahl beleben lebensfroh das weite All',
Wesen auch, die Gott erkennen, und ihn dankend Vater nennen.

Der der Geister Millionen schon auf diesen Erdball wies,
Und in Hütten und auf Thronen seine Huld empfinden ließ,
Läßt noch rein'rer Geister Heere dort ersteh'n zu seiner Ehre.

Wie die Sterne, rein und heiter, steh'n sie, Vater, hochbeglückt
Auf der Wesen Stufenleiter; stehen, reich durch dich geschmückt,
Aehnlich deinem großen Sohne, näher deinem Strahlenthrone.

Ja, sie sind, o Gott, und freuen dieser gold'nen Sterne sich,
Ja, sie glänzen dort, und weihen dir ihr Lied, und preisen dich,
Preisen dich in großer Menge durch die reinsten Harfenklänge.

Deinem Vaterwort entschwebend in der Schönheit Strahlenkranz,
Singen sie, dich hocherhebend, deiner Schöpfung Morgenglanz,
Und begrüßen laut voll Wonne jede neuentdeckte Sonne.

Heil, ihr Sel'gen euch! im Lichte schaut ihr Gott und seine Welt,
Steht vor seinem Angesichte, und von seinem Glanz erhellt
Geht ihr aus auf lichten Schwingen, seinen Willen zu vollbringen.

Aber trennt uns nicht auf immer von euch eine weite Kluft?
Dringt auch jener Sonnenschimmer bis ins Dunkel uns'rer Gruft?
Pilger, laß' den Staub dem Staube, ruft ihr tröstend: Hoffe, glaube!

Heil uns, Heil! wir dürfen hoffen, einst verschwindet diese Kluft,
Und wir seh'n den Himmel offen, schließt sich unter uns die Gruft.
Freundlich blickt ihr auf uns nieder, einst begrüßt ihr uns als Brüder.

Einst empfangen wir auch Schwingen, um mit euch von Stern zu Stern
Kühnen Flug's empor zu bringen, zu dem Thron des Weltenherrn,
Und mit euch in sel'gen Kreisen seine Macht und Huld zu preisen.

Sei's denn, daß mit läst'gen Schranken uns die Erdenwelt umfängt,
Und dem sehnenden Gedanken oft zum Kerker sich verengt:
Ledig aller Bande, werden wir euch droben einst Gefährten.

Sei's, daß oft durch Dunkelheiten unsrer Wallfahrt Pfad uns führt,
Sei's, daß tausend Bitterkeiten dieses Lebens Thun gebiert:
Dort vor Gottes Angesichte wird die Nacht zum ew'gen Lichte.

Dort, dort werden wir's erreichen was das Herz hier sehnend sucht;
Dort, wo alle Stürme schweigen winkt des Streben's gold'ne Frucht.
Dort, ihr Kämpfer, glänzt am Throne Gottes euch die Siegeskrone.

Laßt des Lebens Sonne sinken, enden euren Pilgerlauf;
Seht, der Heimat Lichter winken freundlich euch zu Gott hinauf,
Um an seinem Vaterherzen zu vergessen Kampf und Schmerzen.

Uns die Stätte zu bereiten, ging der Heiland uns voran.
Brüder, auf! durch Freud' und Leiden folgt ihm nach auf heil'ger Bahn,
Folgt ihm nach, dem großen Meister, in das Reich der sel'gen Geister.

Doch wohin auf kühner Schwinge trug der Geist mir mein Gesang?
Still, mein armes Lied, verklinge in der Saiten leisem Klang!
Sänger, laß' die Harfe sinken, wo des Himmels Lichter blinken!

Quincy, Ills. Martin Bolle.

Anm. — Obiges Gedicht ist von dem 75jährigen leidenden Bruder, Martin Bolle, im Altenheim zu Quincy, Ill., verfaßt und von dem Verfasser der „Rundschau" zugeschickt worden. Herzlichen Dank. Möge der treue Herr den Lebensabend des l. Dichters noch besonders segensreich für seine Mitmenschen machen.

## Das Ende der Harmonisten.

Von Pittsburg kommt die Nachricht, daß der gesamte Besitz der Kommunistenkolonie Economy für $2,500,000 in die Hände eines Syndikats übergegangen ist. Damit ist wieder einmal die alte Erfahrung bestätigt worden, daß kommunistische Gemeinschaften auf die Dauer nicht lebensfähig bleiben, selbst wenn sie, wie in diesem Falle, finanziell gut gestellt sind. Die Geschichte jener Kolonie bietet einen nicht uninteressanten Beleg dafür, daß kommunistische Einrichtungen das Problem einer sozialen Reform nicht lösen können.

Georg Rapp, ein Leinweber aus Württemberg, hat jene Kommunistengemeinde gegründet. Er war, weil ihm die staatskirchlichen Einrichtungen verhaßt waren und seine Versuche, ein bürgerliches und kirchliches Gemeinwesen in der alten Heimat zu gründen, auf den Widerstand der Obrigkeit stießen, mit einigen Hundert von Gesinnungsgenossen nach den Ver. Staaten, dem Asyl der Verfolgten und Unterdrückten, ausgewandert. Hier ließ er sich zuerst am Conoquanessing Creek, Butler Co., Pennsylvania, nieder. Aber schon im Jahre 1815 verließ er mit seinen Anhängern das neue Heim und siedelte nach Indiana hinüber, wo er 27,000 Acres Land kaufte und die Kolonie Harmony gründete, nach der man die Siedler wohl auch Harmonisten nennt. Der ruhelose Rapp gab schon im Jahre 1824 von neuem das Zeichen zum Aufbruch. Er zog mit seinen Gesinnungsgenossen nach Pennsylvania zurück, und hier, siebzehn Meilen nordwestlich von Pittsburg, legte er am Ostufer des Ohio die Stadt Economy aus, die endlich der bleibende Wohnsitz der Harmonisten wurde.

Georg Rapp genoß in der Sekte, deren Gliederzahl nach und nach auf

tausend wuchs, ein patriarchalisches Ansehen. Er war fleißig, strebsam und von äußerst einfachen Lebensgewohnheiten, und seine Anhänger suchten es in diesen Tugenden ihm nachzuthun. Wie andere Schwärmer betrachtete er die Gemeinschaft aller irdischen Güter als eine der wesentlichsten Forderungen des Christentums, er erwartete die Wiederkunft Christi bestimmt noch zu seinen Lebzeiten und hoffte auf die Aufrichtung eines tausendjährigen Reiches irdischer Herrlichkeit. Die Ehe verwarf er.

Durch die Nüchternheit, den Fleiß und die Sparsamkeit Rapps und seiner Anhänger kam Economy bald zu großem Reichtum. Die Ansiedlung machte einen durchaus deutschen Eindruck. Grüne Weinreben umrankten die niedlichen Häuser, prächtige Schattenbäume säumten die Straßen, ein herrlicher Park hatte sorgfältig gepflegte, gewundene Pfade, einen Springbrunnen und als Glanzpunkt in einem Labyrinth verschlungener Wege das Rundhaus. Schlicht und einfach gingen die Männer einher in blauen Hosen und Kitteln und breitrandigen Hüten, die Frauen in kurzen, faltigen Kleidern, großen Umschlagtüchern und hoher Kappe — also eine Tracht, wie man sie noch häufig in süddeutschen Dörfern trifft.

Rapp starb im Jahre 1847. Sein Nachfolger, der „Vater" Henricy, zeigte eine weltfreundlichere Gesinnung. Er fing an zu spekulieren, kaufte mit dem angehäuften Gelde der Kolonie Eisenbahnaktien, ja wurde Direktor der Lake Shore und Michigan Southern. Daneben ging die Zahl der Mitglieder von Jahr zu Jahr zurück. Da unter ihnen Ehelosigkeit herrschte, so konnten sie nur durch Aufnahme von Familien Zuwachs erhalten. Wuchsen die Kinder dieser Eingetretenen heran und wurden sie volljährig, dann verließen sie meist die Kolonie, weil sie denn doch die Freiheit dem abgesonderten, wenn auch sorglosen Leben vorzogen.

So ging die Gemeinschaft nach und nach zurück, und ihre Gliederzahl ist nun unter dem jetzigen „Patriarchen" John Duß auf ein halbes Dutzend zusammengeschmolzen. Die Häuser stehen unbewohnt oder sind samt den Aeckern verpachtet; die Fabriken stehen still, weder Baumwolle-, Woll- noch Seidenwaren werden noch fabriziert. Nur die Mühlen arbeiten noch, aber es sind Pächter, die das Getreide mahlen, und Pächter, die es von den Aeckern ernten.

Dennoch belief sich der Wert der Kolonie mit den aufgesparten Kapitalien auf mehrere Millionen, und es konnte nicht Wunder nehmen, daß unter den wenigen Gliedern sich endlich doch trotz aller kommunistischen Grundsätze kapitalistische Regungen zeigten. Einige der ausgetretenen Glieder hatten schon vor vier Jahren beim Kreisgericht in Pittsburg eine Klage eingereicht, worin sie den Patriarchen beschuldigten, die Gelder und Liegenschaften der Kolonie in eignem Interesse und mit völliger Willkür zu verwalten.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß hinter den Klägern eine Anzahl von Advokaten standen, die hinter dem fetten Brokken her waren. Nach den von Pittsburg eingelaufenen Nachrichten hat nun John Duß die Stadt Economy samt 2500 Acres Land an ein Syndikat verkauft. Es wird aber nicht gemeldet, ob die Summe dem „Patriarchen" und seinem halben Dutzend Getreuen ausbezahlt ist oder ob daran auch frühere Glieder, die aus der Gemeinschaft kürzlich ausgetreten sind, daran partizipieren. Jedenfalls wird die „Aufteilung" wohl noch ihr Nachspiel in den Gerichten finden.

Doch gleichviel, wem das Erbe zufällt, mit der Herrlichkeit dieser Harmonisten ist es für immer vorüber.

Es hat — auch in den Ver. Staaten — neben den religiösen Kommunistengemeinden, die übrigens meist deutschen Ursprungs sind, auch weltliche und antireligiöse Gemeinschaften gegeben. Diese sind noch schneller als jene zugrunde gegangen. Denn rein weltliche kommunistische Gemeinschaften treten zusammen, um ihre materielle Lage zu verbessern, sie wollen genießen; bei ihnen tritt deshalb sehr schnell der materielle Zusammenbruch ein; die religiösen kommunistischen Gemeinschaften hingegen streben die Gütergemeinschaft nicht an, weil sie sich dadurch bessere Tage verschaffen wollen, sondern weil sie dieselbe als göttlich geboten ansehen. Sie sind weltflüchtige Idealisten; sie gehen deshalb auch nicht an finanziellen Nöten, sondern daran zugrunde, daß ihre Schwärmerei wie jede Verirrung nicht von Dauer sein kann. Aber sie halten länger aus; denn Fanatismus bildet einen festeren Kitt als Epikuräismus. Lebenskraft jedoch tragen beide nicht in sich.

(„Germania.")

---

Wer sich recht spiegelt, siehet sich;
Wer sich recht sieht, der kennet sich;
Wer recht sich kennt, der dünkt sich klein:
Wer klein sich dünkt, wird weise sein.

# Konferenzen.

## Die jährliche Versammlung

**Der "Mennonite Board of Charitable Homes."**

Die Behörde der Direktoren der M. B. of C. H. versammeln sich zur jährlichen Sitzung für das Jahr 1903, im Old People's Home, nahe Rittman, Ohio, am Dienstag, den 19. Mai um 9:30 Uhr vormittags, um solches Geschäft zu erledigen, das vor die Versammlung kommen mag, und das in der Reihenfolge ihrer Bestrebungen und Verantwortlichkeiten sich ergiebt. Freunde und Brüder interessiert in Wohlthätigkeits- und Missionsarbeiten, und die ein Verlangen fühlen, sich mit uns zu versammeln, sind herzlichst eingeladen.

Mit den besten Wünschen in des Meisters Sache, wie immer,

M. S. Steiner, Präs.
D. C. Amstutz, Sekr.

Gegeben am 15. April 1903.

---

Die sechste jährliche Mennonitische Sonntagsschul-Konferenz des Johnstown Distrikt wird am Donnerstag, den 21. Mai 1903, im Stahl V. H., Somerset Co., Pa., abgehalten werden. Die folgenden Gegenstände werden verhandelt: Die Notwendigkeit Sonntagsschulen zu haben; Vorbereitung der S. S. Arbeiter, (a) der Supt., (b) der Lehrer, (c) der Schüler; wie man die Eltern zur S. S. bringt; die besten Wege ein Interesse zu erwecken; Verhältnisse der S. S., (a) gegenüber das Heim, (b) die Kirche, (c) das Ministerium; wie man die Schüler in der S. S. behält; Vorbereitung der Lektionen; wie man die Lehrer erwählt; Arbeiters Beispiel; gefährliche Punkte; wie die Prediger die S. S.-Arbeit ermutigen können. Alle sind herzlich eingeladen.

---

Die Amisch-Mennonitische Konferenz von Ohio und Pennsylvania wird, so Gott will, am 27. und 28. Mai 1903 in Lawrence Co., Pa., abgehalten werden. Diejenigen, welche vom Osten kommen, können den Zug zu Pittsburg besteigen, welcher von dort um 5:35 Uhr nachmittags abfährt und um 7:35 Uhr nachmittags zu Neschannock Falls anlangt. Diejenigen vom Westen, auf der P. F. W. & Chi. Eisenbahn wechseln Wagen zu Alliance für New Castle. Fuhrwerke an beiden Plätzen zur Konferenz. Um Näheres adressiere man John R. Zook, Volant Pa., R. F. D. No. 3. Alle Gläubigen sind eingeladen Anteil zu nehmen.

Die mennonitische Konferenz von Ohio wird, so der Herr will, am 16. und 17. Mai im Midway V. H., Mahoning Co., Ohio, abgehalten werden. Eine freundliche Einladung ergeht hiermit an alle Gemeinden gleichen Glaubens, besonders Bischöfe, Prediger und Diakone sind herzlich eingeladen anwesend zu sein. Solche, die per Bahn kommen, können entweder in Columbiana oder Leetonia aussteigen. Es werden Fuhrwerke bei den Stationen sein, um etwaige Besucher abzuholen.

---

Die Mennonitische Konferenz von Illinois wird, so der Herr will, im Union V. H. nahe Washington, Woodford Co., Ill., stattfinden, beginnend am Freitag, den 5. Juni, um 9 Uhr morgens. Alle, die wünschen teilzunehmen, sind herzlichst willkommen. Die Sonntagsschul-Konferenz wird im Amischen V. H. nahe Metamora, am 3. und 4. Juni abgehalten werden. Kommt, Geistgefüllte, und laßt uns warten auf den Herrn.

L. J. Lehman, Sekr.

---

## Programm

der achten (8.) Lehrer-Konferenz, abzuhalten in der Brüdergemeinde V. H. bei Henderson, Nebr., am 2. Juni 1903.

I. Eröffnung. — Rev. John Kliewer.
II. Vortrag. — Vom Vorsitzer.
III. Das Geschäftliche.
VI. Verhandlung der Themate.
1. Thema: Folgen der Unterschätzung. — J. Z. Wiebe.
2. Thema: Folgen der Ueberschätzung. — J. W. Fast.
3. Thema: Welche Hindernisse stehen der erfolgreichen Schularbeit entgegen? — C. J. Kliewer. F. J. Wiens.
4. Gesellschaftlicher Einfluß. — D. T. Thiessen. H. H. Wiebe.
5. Schulfeste.
   a) Vorteile. — J. J. Friesen.
   b) Nachteile. — Emma Steckelberg.
6. Belohnungen.
   a) Durch Geschenke. — Hein. C. Thiessen.
   b) Durch Vorrechte. — John Boehr jr.
7. Die Wichtigkeit eines hohen Ziels im Leben. — J. S. Regier.

Am Vorabend wird ein Vortrag über Schule und Erziehung gehalten werden.

Um zahlreichen Besuch und Beteiligung bittet das Prog. Komitee.

---

Ich brauche keinen Freund, der sich jedesmal mit mir verändert und mein Kopfnicken erwidert, denn das thut mein Schatten weit besser.

Plutarch.

(Fortsetzung von Seite 5.)

dem der Arzt ihm sagte auf, entweder hieß es Trachoma, oder Bläschen, oder verdächtig, oder Trachoma-Narben, oder auch gesund. Als er dann zu meiner Familie kam, wurde mein Name gerufen, mußte mich vor den Arzt setzen. Gesund. Meine Frau: Trachoma-Narben; die älteste Tochter auch: Trachoma-Narben; Marie: Bläschen, die andern alle: gesund. Also die drei Familien durchgesehen, dann hieß es: „Jetzt kommen die Familienväter mit zum Kontor." Beim Kontor angekommen sagte man zu A. Päthkau: „Ihr könnt fahren;" zu P. Funk hieß es: „Ihr wollt vielleicht zurück, die Familie ist doch beinahe ganz ungesund." P. Funk verlor beinahe den Mut etwas zu sagen, doch er faßte sich und die Sache wurde hin und her besprochen, bis man sich einigte, sich noch einmal dem Arzt vorzuzeigen. Nun kam ich vor; zu mir hieß es: „Hildebrandt, ich rate Euch, fahrt zurück. Da ist die Frau, Mutter der Familie, wir können ihr nicht helfen, sie hat verdorbene Augenlider, wir können nichts machen." Ich weigerte mich dieses anzunehmen. Er gab endlich zu: „Um meinetwegen mögt Ihr fahren, aber auf Euer Risiko, Ihr sollt nur wissen, zweimal kommt Ihr noch vor den Arzt, in Liverpool und in Amerika. Sie schicken Euch zurück. Wir müssen Euch die Wahrheit sagen, sonst kommen wir von der Stelle." Mit diesem gingen wir aus dem Kontor; doch wir begnügten uns mit diesem nicht. P. Funk ging mit seiner Familie noch einmal zum Arzt; da gingen auch ich und meine Frau und zwei Töchter mit ihnen. Der Arzt übernahm sich, Funken auszuheilen. Sie werden fahren können; aber zu uns hieß es: „Den Töchtern könnten wir die Augen noch etwas ausglätten; aber der Mutter können wir nicht helfen, sie hat verkrüppelte Augenlider. Es war also keine Aussicht durchzukommen. Manche rieten uns bis Liverpool zu fahren, welches aber noch 50 Rbl. auf die Person hin und zurück kostete; da wurde denn der Entschluß in uns reif, zurückzugehen; aber der eine Sohn, Heinrich, welcher schon 24 Jahr alt und noch ledig ist, blieb bei dem Entschluß: „Ich will hinüber nach Amerika." Es kostete dieses ein Abreisen in uns, welches nicht ohne Thränen ging; mit Gebet und unter Thränen gaben wir ihm den Abschiedskuß, auch das betreffende Geld dazu. Das Billet von uns bis Libau kostet 11 Rbl. auf die Person, von Libau bis Winkler, Manitoba, kostet es 96 Rbl. Gedrückt und innerlich geschlagen, fuhren wir den 3. März, ¼4 Uhr nachmittags zum Bahnhof, wo wir dann wieder Billette lösten, um zurück zu unserm alten Wohnort zu fahren. Fünf Uhr abends setzte der Zug sich in Bewegung; jetzt saßen ich, meine liebe Frau und fünf unserer Kinder im Zuge. Die andern zwei Familien, mit denen wir zusammen hinfuhren, waren nicht da, auch der eine Sohn war nicht da. Da ließen wir unsern Thränen freien Lauf, über all die Thorheiten, die wir begangen, daß wir uns eingelassen nach Amerika zu ziehen, denn nun haben wir kein Heim. Bei all diesem Weinen und Denken wurde es bald Nacht; und wenn wir mal hinausschauten, sahen wir, wie wir durch Wald und Feld hindurch brausten. Dieses und besonders noch 1. Pet. 5, 6. 7 hoben unsere Stimmung und trösteten uns. Nach 64 Stunden langer Fahrt von Libau, brachte uns der Zug bis Saizewo Station, wo P. Nikel und unser Sohn Abraham uns freundlich ins Angesicht schauten. Ich und meine l. Frau wurden zu P. Nikel eingeladen und die Kinder zu unserm Sohne Abr. Hildebrandt, wo auch wir später aufgenommen wurden. Der Herr wolle geben, daß auch unser Sohn Heinrich in Amerika Aufnahme und sein Fortkommen finde. Nebst Gruß mit Ps. 139, 16, unterzeichnet sich,

Joh. u. Margr. Hildebrandt.

## Landwirtschaftliches.

### Der gute Kuhstall.

**Er soll vollkommen trocken gehalten werden und gut gelüftet sein.**

Jedermann, der eine Farm bewirtschaftet thut das doch sicherlich in dem ernsten Bestreben, recht erfolgreich dabei zu sein und soviel wie möglich bei dem Geschäft zu verdienen; und mag er nur irgend einen Zweig der so vielseitigen Farmbewirtschaftung vorzugsweise betreiben, so wird er stets dabei auf alles gut bedacht sein, was dazu angethan sein könnte, seine Einnahmen aus dem Betrieb zu erhöhen, und wird alles zu vermeiden suchen, was imstande wäre, die Einnahmen zu verkürzen. Und darum — wer in seiner Kühehaltung und in seiner Milchwirtschaft auf guten Erfolg rechnet, den möchte ich ganz besonders daran erinnern, daß die Haltung der Kühe in einem guten, trockenen und luftfreien Stalle ein ganz bedeutsames Mittel ist zur Erreichung solch gewünschten Erfolges.

Man mag sagen und gegenteilig behaupten was man will, in meiner Meinung steht es fest, daß feuchte, unreine Stallverhältnisse die Hauptursache von Krankheiten sind, die dem Vieh so häufig, besonders während der Wintermonate zustoßen. Ein großer Prozentsatz von Tuberkulose-Fällen finden sicherlich hierin seinen ersten Grund und Anlaß, die anderweitig hätten verhütet werden können. Unter allen Umständen wird der allgemeine Gesundheitszustand der Kühe durch schlechte, ungesunde Stallverhältnisse beeinträchtigt und untergraben und eine gesunde Milchabsonderung behindert. Volle sechs Monate lang ist in den nördlichen Staaten der Stall der ausschließliche Aufenthaltsort der Kuh bei Tag und bei Nacht, und deshalb ist es wohl nötig, ihn gesund — und wenn auch nicht gerade menschenwürdig — so doch viehwürdig einzurichten.

Jede Person, die Butter, Käse oder Milch in irgend einer Form konsumiert, hat ein hohes Interesse daran und hat auch ein volles Recht zu verlangen, daß solche Milch von gesunden Kühen kommt, die unter gesunden und reinlichen Verhältnissen gehalten werden.

Es muß ein Kuhstall nicht notgedrungen auf einem nassen Platze stehen um späterhin naß und feucht zu sein; fehlender Abfluß verbunden mit mangelhafter Reinhaltung macht auch aus dem trockensten Platze bald einen nassen Schmutztümpel. Viele solche schlecht eingerichtete Ställe stehen—wie ich aus eigener Anschauung weiß — schon über ein Menschenalter auf solch einem Fleck, und sind noch nie richtig ausgetrocknet, und trocknen auch nicht aus von einem Winter zum andern; es herrscht beständig eine feuchtdunstige, stinkende Luft im Stall und Umgebung. Unter dem faulenden Holzfußboden ist die Erde durchtränkt und gesättigt mit Jauche vom höchsten Pflanzennährgehalt, die vorteilhafter auf den Feldern wäre, wo sie in nutzbringender Weise hingehört, hier aber nur Schaden stiftet, indem sie die Stallluft verpestet durch ihre Verdünstung. Und über solchen kostbaren Misttümpeln stehen viele, sehr viele Milchställe heutzutage, deren Besitzer und Eigentümer womöglich tief in Schulden stecken und die raisonnieren über das schlechte Geschäft, das beim „Farmen" gemacht werden kann.

Jetzt im ersten Frühjahr, wo die Nässe vorherrscht und es überall naß und schlüpfrig unter den Füßen, fallen solche fehlerhaften Stallverhältnisse erst recht und besonders scharf ins Auge. Man kann wahrscheinlich nicht jetzt einen neuen und besseren Stall bauen, aber man kann es sich vornehmen und ernstlich versuchen, darauf hinzuarbeiten und man hat es sicher in der Hand, die schlechten Verhältnisse mit dem alten Stalle etwas zu bessern, bis dahin wo ein neuer errichtet werden kann. Täglich soll der Mist zweimal hinausgeschafft werden, und dann nach jedem Reinigen bestreut man den Stallboden mit Feuchtigkeit, Dünste und Gerüche aufsaugenden Materialien. Für diesen Zweck sind trockene Sägespäne oder trockene Torf- und Sumpferde gut, aber Gips ist das Beste.

Wenn bei dem Treten der Tiere auf den Bohlen die Jauche zwischen den Ritzen hervorquillt, so merkt man wohl daran, daß unten schon alles mit Mist aufgefüllt ist und die Flüssigkeit auf keine Art mehr fort kann. Man soll dann wenigstens den Fußboden stellenweise aufnehmen und einen Graben drunter hinziehen, um Abfluß zu schaffen.

Genügend Streu soll man geben, die oft genug gewechselt werden muß; eine Kuh mit jauchebeklebten und mistbehangenen Flanken, ist ein äußerst bezeichnender Schluß auf ihren Eigentümer.

Die gute, trockene und bequeme Einstallung ist zur vorteilhaften Haltung einer Milchkuh ebenso notwendig als die richtige und gute Fütterung; wer Gewinn aus seinen Kühen ziehen will, soll ihnen einen guten Stall geben. Die Lage eines guten Kuhstalls — ob nun im Unterbau einer Scheune oder sonstwie — soll so sein, daß der Boden nach allen Seiten hin abfällt. Er wird dann trocken liegen. Für gehörigen Jaucheabfluß muß gesorgt sein; den Dünger zweimal täglich entfernen und für trockene Einstreu sorgen, die mindestens jedesmal zur Nacht erneuert werden muß. Und dann sollen auch genügend Vorrichtungen getroffen sein, um den Stall mit dem belebenden Sonnenlicht zu überfluten und ihn gründlich lüften zu können. Ein Kuhstall, der diesen Anforderungen entspricht, braucht keineswegs ein sehr kostspieliges Bauwerk zu sein, es läßt sich auch nur mit geringen Mitteln herstellen, nur trocken, sonnig und durchlüftet soll er sein, dann werden die Kühe sich in ihm wohlbefinden und auch gesund bleiben.

### Warum den Stickstoff kaufen?

Im Betrieb des Ackerbaus in unseren östlichen Staaten und auch im Süden, spielen die Handelsdünger zur Zeit schon eine ganz bedeutsame Rolle, diese Dünger kommen dort jetzt schon fast ebensoviel zur Anwendung als solches in den Kulturländern des alten Europa geschieht. Einesteils wird die Wirtschaft auf kleinerer Fläche stark intensiv betrieben, das heißt, es wird vom Boden verlangt, das meistmögliche an Produkten in zugedachter Zeit und in bester Qualität zu liefern, und da muß für viele und den Pflanzen

leicht zugängliche Nahrung im Lande gesorgt sein, die sich nur in den direkten Handelsdüngern am schnellsten, wirksamsten und zweckdienlichsten zuführen läßt. Stallmist wird in solchen Wirtschaften gewöhnlich nicht genügend produziert und läßt sich auch nicht genug herschaffen, weil der Bewirtschaftungsplan, Viehhaltung und die Natur der gebauten Bodenprodukte solches nicht ermöglichen und zulassen. Die Handelsdünger sind hier vollständig am Platze und der betreffende Farmer oder Gärtner wird in der Benutzung derselben auch seine Rechnung finden, besonders wenn er außer erhöhten Erträgen die Produkte auch noch zu bessern Preisen verwerten kann. Auch in den Mittelstaaten findet man diese intensive Bewirtschaftungsweise schon viel vor, man bebaut kleinere Flächen, verlangt etwas vom Boden, muß aber auch dafür entsprechend geben. Andererseits bieten die Handelsdünger im Osten und Süden dann auch das beste Mittel, dort durch jahrzehntelange Raub-, Miß- und Lotterwirtschaft ausgesogene Ländereien in kürzester Frist wieder in ertragfähigen Zustand zu versetzen.

Anlaß zu diesen Ausführungen bieten verschiedene Anfragen aus den mehr östlichen Staaten über den Chilisalpeter (Nitrate of soda), den man zu den gewöhnlichen Feld- und Getreidefrüchten verwenden möchte. Der Chilisalpeter ist ein fast ausschließlicher Stickstoffdünger. Alle Handelsdünger enthalten entweder in Zusammensetzung die drei hauptsächlichsten und wichtigsten Pflanzennährstoffe, Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, aus dem Mineral-, Tier- und auch wohl aus dem Pflanzenreich hergestellt und fabriziert, oder sie bestehen aus den reinen Naturprodukten und Nährsalzen; wie zum Beispiel der Chilisalpeter, Guano, Fischdünger, Knochen und Kainit.

Die Handelsdünger durchwegs sind an und für sich nicht billig, und man soll eigentlich sicher sein, daß man auch wirklich einen Vorteil dadurch erzielt, wenn man sie zur Anwendung bringt, aber das teuerste von allen ist das Stickstoffelement in solchen Düngern. Dieses Element ist aber auch dasjenige, das in jedem guten Stalldünger überwiegt und auch in einer Kleestoppel sich in großen Mengen vorfindet. Wer Stickstoff in Form von Handelsdüngern seinem Lande zuführen will, (w. z. B. in Chilisalpeter), dem kostet das Pfund Stickstoffnahrung in demselben, nach jetzigen Preisen von 12 bis 18 Cents. Die anderen Pflanzennährelemente in den Handelsdüngern kosten ihm vielleicht nur von vier bis sechs Cents. Es liegt nun auf der Hand, daß so lange der im Handel erhältliche Stickstoff sich so kostspielig stellt, sich derjenige Farmer, der zur Produktion nur gewöhnlicher Farmfrüchte auf die Benutzung von Handelsdünger angewiesen ist, nach einer anderen und billigeren Quelle umsehen sollte, die ihm den nötigen Stickstoff liefert, so daß er nur den Phosphor- und Kalidünger auf diese Art sich zu verschaffen braucht. Solch billige Stickstoffquelle liegt für jeden Farmer zur freien Benutzung in der Luft, und die Vermittler, die diesen Stickstoff fangen und ihn dienstbar machen, sind gewisse Pflanzen, die unter dem Sammelnamen Leguminosen bekannt sind; ihre passendsten Vertreter für die gegebenen Verhältnisse sind der Klee, die Felderbse und die Kuhbohne. Man baut diese Pflanzen als Zwischenfrüchte an, benutzt sie teilweise zu Futterzwecken oder pflügt sie unter, grün oder trocken und führt dadurch seinem Boden die benötigte Stickstoffnahrung zu. Man kann sie wirklich nicht billiger und nicht bequemer haben. Es liegt kein Grund vor, daß irgend jemand 15 Cents für ein Pfund Stickstoff bezahlt, um diese Nahrung in einen Boden zu bringen, in dem der Klee gedeiht, oder auf dem sich ein anderes stickstoffsammelndes Gewächs anbauen läßt. Wer Handelsdünger benützen muß, der sollte sich eine gute Mischung von Superphosphat und Kali (Potash)- salz besorgen, die ihm nicht halb so theuer zu stehen kommt, als ein stickstoffhaltiger Dünger, und für die Stickstoffnahrung im Lande sollte er in erwähnter Weise Sorge tragen.

# Zeitereignisse.

### Deutschland.

Berlin, 6. Mai. — Die jüngst veröffentlichten Briefe des Fürsten Bismarck an seine Gemahlin sowie die soeben veröffentlichten Briefe aus dem Nachlasse des Generalfeldmarschalls Grafen v. Roon haben ein ungemein großes Interesse wachgerufen, zumal sie gewisse Episoden aus denkwürdiger Zeit in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen und eine bessere Beurteilung zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten ermöglichen.

Die Blätter besprechen vielfach die Thatsache, daß aus den publizierten Schriftstücken hervorgehe, wie wenig Harmonie unter den tonangebenden Faktoren aus Deutschlands Einigungszeit geherrscht habe. Zwischen den großen Männern untereinander und gegenüber dem Königshause walteten keineswegs die besten Beziehungen ob. Bismarcks und Roons Briefe seien mit bissigen Bemerkungen über bedeutende Zeitgenossen förmlich gespickt, und von dem innigen Zusammenwirken der leitenden Männer, über welches die neueren Geschichtsbücher so viel Schönes und Erbauliches zu erzählen wüßten, sei in Wirklichkeit verzweifelt wenig zu verspüren gewesen.

Eine vollkommene Ueberraschung haben Roons Briefe in einer besonderen Beziehung geboten. Während Bismarck eigentlich nur Gutes und Rühmendes über Roon zu sagen hat und sich in der Frage der Beschießung von Paris durchaus auf die Seite des über den Aufschub äußerst empörten Kriegsminister stellte, übt Roon eine über alle Maßen scharfe Kritik an Bismarck. Er geht so weit, ihm förmlich Größenwahn und Undankbarkeit vorzuwerfen.

Die deutsche ostamerikanische Kreuzer-Division wird gegen Ende des Monats Mai wieder vollständig aktionsfähig sein. Die notwendigen Reparaturen sind zum größten Teil schon vollendet, und das Reichsmarineamt ist amtlich mit den in amerikanischen Häfen gelieferten Arbeiten sehr zufrieden, ganz im Gegensatz zu den Erfahrungen in Hamilton, Bermuda, wo die unzulänglichen Einrichtungen geradezu alles zu wünschen übrig ließen.

Das deutsche Geschwader wird sich, wenn alles in Ordnung ist, in St. Thomas versammeln, wo ihm Ordres für die nächste Zukunft zugehen werden. Es wird wahrscheinlich südamerikanische Häfen besuchen und vorzugsweise solche anlaufen, in denen die deutsche Flagge neuerdings wenig oder gar nicht gesehen worden ist.

Der Generalmajor v. Pawlowski, der bisherige Kommandeur der 38. Infanterie-Brigade, ist an Stelle des Generalleutnants Freiherrn v. Buddenbrock-Hettersdorf zum Kommandanten Straßburgs ernannt worden.

Die Blätter gedachten des siebzigsten Geburtstages des bekannten Geographen, Geologen und Forschungsreisenden Freiherrn Ferdinand von Richthofen und des verdienstvollen Wirkens des Gelehrten. In den 60er Jahren hielt sich Richthofen auch in den Vereinigten Staaten auf, und namentlich war er in Kalifornien und Nevada thätig. Als Erforscher kalifornischer Goldfunde war er äußerst erfolgreich, zugleich schrieb er damals ein Werk über die Metallproduktion Kaliforniens, welches für Fachleute von großem Wert ist. Richthofen hat auch viele Bücher in englischer Sprache erscheinen lassen. Noch heute ist der körperliche und geistig vollkommen rüstige Gelehrte schriftstellerisch eifrig thätig.

Berlin, 8. Mai. — In den oberen Regionen geht anscheinend allerlei vor, und man macht sich auf weitere Ueberraschungen gefaßt, wenn der Kaiser von der Romfahrt zurückkehrt. In politischen Kreisen verlautet, daß der preußische Finanzminister, Freiherr v. Rheinbaben, welcher die auf sechs Wochen berechnete Reise nach den Ver. Staaten antrat zum Reichskanzler ausersehen sei, ob schon für die nächste Zeit, wagt man freilich nicht Bestimmtheit auszusprechen. Thatsache ist, daß Freiherr v. Rheinbaben schon seit langem in der besonderen Gunst des Kaisers steht, und die fortgesetzte Agitation gegen den Grafen Bülow, welche von einer einflußreichen Hofpartei ausgeht und im Kabinett der Kaiserin eine kräftige Stütze findet, hat anscheinend doch mehr zu Wege gebracht, als bisher angenommen worden war.

Die Demission des kaiserlichen Schwagers Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen, als kommandierenden Generals des 6. Armeekorps, wird auf das Lebhafteste erörtert und soll sich unter ganz ungewöhnlichen Formen vollzogen haben. Die „Preußische Korrespondenz", deren Informationsquellen die besten zu sein pflegen, macht die Mitteilung, daß die Beziehungen zwischen dem erbprinzlichen Paare und dem Kaiser äußerst gespannte seien. Offiziös wird als Grund des Rücktritts angegeben, der 77 Jahre alte Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen hege den Wunsch, daß sein Sohn ihn entlaste und sich in die Regierungsgeschäfte hineinfinde. Die „Vossische Zeitung" sagt, die überraschende Plötzlichkeit des Rücktrittes des Erbprinzen erinnere an den Rücktritt des Erbgroßherzogs Friedrich von Baden als kommandierenden Generals des 8. Armeekorps.

### Italien.

Rom, 5. Mai. — Der Kaiser Wilhelm und der König Victor Emanuel fuhren früh morgens von einer Kürassier-Eskorte begleitet, unter jubelnden Zurufen der Volksmenge nach dem Bahnhof, woselbst sie einen Zug bestiegen, der sie nach der Abtei Monte Cassino führte. Das Wetter ist herrlich.

Monte Cassino, 5. Mai. — Der Kaiser Wilhelm traf mit dem König Victor Emanuel hier ein. In der Begleitung der beiden Herrscher befanden sich der deutsche Kronprinz, der Prinz Eitel Fritz, der Herzog von Aosta, der Herzog der Abruzzen, der Herzog von Genua und der Graf von Turin. Die Bevölkerung bereitete ihnen einen begeisterten Empfang.

Die Umgebung bot einen malerischen Anblick. Meilenweit waren die Landleute truppweise herbeigekommen, um die beiden Monarchen und die sechs Prinzen zu sehen und zu begrüßen. Auch zahlreiche Mönche und Ordensschwestern fanden sich in der Menge. Mit dem Besuche im Mutterhause der Benediktiner erfüllte der Kaiser ein Versprechen, das er Angehörigen des Ordens in Preußen gegeben hatte, an deren Anstalten er regen Anteil nimmt.

Die Fürsten fuhren in prächtigen Staatskarossen mit Vorreitern und Postillonen in Leibjägeruniformen, begleitet von einer Kavallerieeskorte und glänzendem Gefolge am Kloster vor. Die Landleute begrüßten die Vorüberfahrenden mit ununterbrochenen Evvivas. An dem Kloster hatte eine Batterie Aufstellung gefunden, die den Ankommenden einen Salut entgegen donnerte.

Als der Abt Bonifaz Krug von der Erzabtei St. Vincent bei Beatty in Pennsylvanien, umgeben von Mönchen, am Fuße der Treppe der glänzenden Cavalkade entgegentrat, bot der Kontrast der beiden Gruppen mit den finstern Klostermauern, die oft vom Wiederhall von Gebeten, oft aber auch von Schlachtrufen ertönt hatten, ein überaus eindrucksvolles Bild.

Der Pater Krug begrüßte die beiden Monarchen in schlichter aber herzlicher Weise und verlieh dem Danke für die Ehre Ausdruck, welche dem Kloster durch den Besuch erwiesen sei.

Vater Krug hatte vier der antiken Zimmer für die Aufnahme der kaiserlichen und königlichen Gäste einrichten lassen. Der Kaiser ging auf den Balkon seines Zimmers hinaus, um die herrliche Aussicht zu genießen, welche die schneebedeckten Appenninen und die blauen Gewässer des Mittelländischen Meeres zeigte. Er stieg auch in das unterirdische Gewölbe des Klosters hinunter und beobachtete die dort vor sich gehende Herstellung von Mosaikarbeiten. Er prüfte die Farben und bemerkte, daß die antike Kunst durch solche Arbeit neues Leben gewinne. Auch erinnerte er daran, daß von den Päpsten 34 Benediktiner waren, und gedachte der letzten Reise des Paters Krug nach den Ver. Staaten.

**Rom**, 5. Mai. — Bei Sonnenuntergang kehrten die beiden Souveräne und die Prinzen von ihrem Ausfluge hierher zurück. Sie waren von ihrem Besuche in der Benediktiner-Abtei zu Monte Cassino ganz entzückt, namentlich der Kaiser, der die Bemerkung machte, er fühle, als ob er in wenigen Stunden mehrere Jahrhunderte durchlebte. Der Tag schloß mit einem Empfang in dem prächtig erleuchteten kapitolinischen Museum, dessen kostbare Schätze im Glanze des elektrischen Lichtes zu schönster Geltung kamen. Die Wände waren mit herrlichen alten Teppichen behängt, und die Schönheit der Ausstattung entlockte dem Kaiser enthusiastische Ausrufe der Bewunderung. In dem großen Saale wurde in dem prächtigen chinesischen Service der Familie Colonna Thee herumgereicht. Später bewunderten der Kaiser und der König von dem Dache des Museums aus die Illumination des Forts und des palatinischen Hügels, deren in farbigen Lichtern erglänzende Umrisse sich scharf am Horizonte abzeichneten.

### Türkei.

**Wien**, 7. Mai. — In den hiesigen amtlichen Kreisen herrscht eine entschieden optimistische Stimmung in Betreff der türkisch-bulgarischen Beziehungen, die sich angeblich in den letzten 24 Stunden sehr gebessert haben sollen. Man hält die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden Ländern jetzt für ausgeschlossen. Es verlautet sogar, daß die Pforte ihre an Bulgarien gerichtete Note wieder zurückgezogen habe. Die kriegerische Stimmung in Konstantinopel soll im Verschwinden begriffen sein.

Der Fürst Ferdinand von Bulgarien bemüht sich, eine Audienz bei Kaiser Franz Joseph zu erlangen, aber ob mit Erfolg, bleibt noch dahin gestellt.

In Monastir versuchte eine Bande Bulgaren gestern ein Pulvermagazin in die Luft zu sprengen. Sie wurde von türkischen Truppen überrascht und in dem Kampfe, der sich entspann, gab es viele Tote und Verwundete.

**Washington**, D. C., 7. Mai. — Wie der hiesigen türkischen Gesandtschaft amtlich gemeldet wird, sind die über die Ereignisse in Saloniki gekabelten Berichte stark übertrieben. Die Zahl der Bulgaren, die bei den Dynamit-Attentaten ums Leben kamen, oder, nachdem sie verhaftet worden, Selbstmord begingen, betrug im ganzen 33. Darunter befanden sich ein Oberstleutenant, zwei Majore und ein Hauptmann von der regulären bulgarischen Armee.

**Konstantinopel**, 7. Mai. — Die Pforte hat heute eine Erklärung erlassen, welche die in Wien veröffentlichten Berichte über die jüngsten türkischen Ereignisse als entweder übertrieben oder falsch bezeichnet. Die türkische Regierung thut ihr Möglichstes, um Reformen einzuführen, und die Wiederherstellung der Ordnung in Saloniki ist der beste Beweis, daß es ihr an gutem Willen, an Entschlossenheit sowie an der Fähigkeit, die Situation zu beherrschen, nicht gebricht. Es sind kaiserliche Truppen auf dem Marsche nach Ipek zur Unterstützung der dortigen ottomanischen Kommissare.

Die Absendung von Truppen nach Alt-Serbien dauert fort. Heute gingen drei Bataillone nach Veriso-witch ab.

Das deutsche Kriegsschiff „Loreley" ist hier angekommen.

**Konstantinopel**, 7. Mai. — Die bulgarische Regierung hat die Note der Pforte bezüglich des Eindringens bulgarischer Banden nach Mazedonien und bezüglich der Einfuhr von Sprengstoffen in die Türkei dem ottomanischen Kommissär in Sofia zurückgegeben, weil das Schriftstück „in beleidigender Sprache" abgefaßt worden.

Die Einziehung russischer Truppen in Mazedonien und Albanien dauert an. In beiden Provinzen werden demnächst 165 Bataillone stehen.

### England.

**London**, 7. Mai. — Die Transvaal-Anleihe ($175,000,000) wird zum Nennwerte ausgegeben werden. Der Zinsfuß ist auf drei Prozent festgesetzt. Die Einlösung erfolgt im Jahre 1953.

Es wird ein Tilgungsfond von einem Prozent des Gesamtbetrages geschaffen werden, aus dem Schuldscheine zurückgekauft werden können, sobald deren Kursstand Neigung zeigt, unter den Nennwert zu sinken. Die Transvaalregierung behält sich das Recht vor, die Scheine mit sechsmonatiger Kündigung vom 1. Mai 1923 ab einzulösen. Die Einzahlungen sind folgendermaßen zu leisten: Drei Prozent bei der Anmeldung, sieben Prozent am 22. Mai und der Rest in der Zeit vom Juni bis Dezember. Auf am 22. Mai geleistete Volleinzahlungen wird ein Diskont von zwei Prozent gewährt. Die Anmeldeliste wird am 12. Mai geschlossen.

### Frankreich.

**Paris**, 7. Mai. — Eine Abteilung des französischen Mittelmeer-Geschwaders hat Befehl erhalten, nach Saloniki abzufahren.

**Paris**, 7. Mai. — Die Lage im Balkan verursacht hier lebhafte Besorgnisse, wenn man sie auch nicht gerade für eine kritische hält, sondern geneigt ist, sie auf türkische Intriguen zurückzuführen. Wie die anderen Mächte, hatte auch Frankreich gehofft und gewünscht, daß der Sultan energische Maßregeln ergreifen würde, um die Empörung in Albanien niederzuwerfen, und die Pforte hatte in diesem Sinne entschiedene Zusagen gegeben, allein die jüngsten Dynamit-Greuel in Saloniki sowie die Einfälle bulgarischer Banditen haben die Aufmerksamkeit des Sultans nach einer anderen Richtung abgelenkt und die Vollziehung der bezüglich Albaniens entworfenen Maßnahmen hinausgeschoben. Nach amtlichen Mitteilungen droht die Türkei radikale Disziplinar-Maßregeln gegen Bulgarien zu ergreifen, aber hier ist man von der Korrektheit der Haltung Bulgariens überzeugt und giebt sich dem Glauben hin, daß die Mächte den Türken nicht gestatten werden, gegen Bulgarien in radikaler Weise vorzugehen. Inzwischen besteht hier die Absicht, ein französisches Geschwader nach Saloniki zu schicken, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein.

### Marokko.

**Melilla**, 7. Mai. — Die Insurgenten schlugen die Regierungstruppen in der Nähe von Fez nach zehnstündigem Kampfe und nahmen deren Stellungen ein. Das Zeltlager der Truppen mit reicher Beute fiel den Siegern in die Hände. Die Verluste sind auf beiden Seiten schwer.

Die Rebellen sandten an den Thronprätendenten Botschafter mit der Bitte, ihnen Verstärkungen zu senden, da sie einen Angriff nicht mehr abzuschlagen imstande wären. Ihre Bitte blieb unerfüllt.

### Eine Negerfrage.

**Washington**, D. C., 8. Mai. — Wieder ist ein bedenklicher Zusammenstoß zwischen der weißen Bevölkerung des Südens und der Post-Verwaltung wegen der Neger-Frage zu verzeichnen, und infolge dessen wird die Bevölkerung in der Nachbarschaft von Gallatin, Tenn., vorerst ihres Postdienstes beraubt sein.

Der General-Postmeister Payne hat nämlich Nachricht erhalten, daß John C. Allgood, der farbige Briefträger für eine ländliche Frei-Ablieferungs-Route bei Gallatin, von Bewaffneten und Maskierten angefallen und mit dem Tode bedroht wurde, wenn er ferner im Dienste der Ver. Staaten bleibe. In gleicher Weise wurde auch der farbige Ersatz-Briefträger bedroht. Uebrigens wurde Allgood auch davor gewarnt, die wirkliche Ursache seines Ausscheidens aus dem Amte bekannt zu geben; es wurde ihm gesagt, er solle irgend welche andere Gründe namhaft machen.

Trotz der Warnungen teilte Allgood dem Freiablieferungs-Inspektor von Tennessee alles mit, was

vorgefallen war, und dann lehnte er es ab, seinen Dienst weiter zu versehen, bis er Gewähr dafür habe, daß Gewaltthaten gegen ihn verhindert würden.

Auf diese Nachrichten hin suspendierte der Generalpostmeister den ganzen Freiablieferungs-Dienst (der erst am 1. März ins Leben getreten war) und ordnete eine gründliche Untersuchung an. Der Erste, welcher für jene Dienst-Route ernannt wurde, war ebenfalls ein Farbiger, Namens Allen F. Dillard. Er dankte vor drei Wochen ab, und obwohl das Post-Departement in diesem Falle ohne weitere Nachrichten ist, glaubt man stark, daß auch Dillard in derselben Weise behandelt wurde, wie Allgood, aber der Warnung von der Angabe der wahren Ursache seines Rücktritts Folge leistete.

Es hatten sich fünf Applikanten um diese Briefträger-Stelle in Gallatin beworben. Die drei Bewerber, welche die vorgenommene Prüfung am besten bestanden, waren Farbige. Nach den Zivildienst-Regeln für den Postdienst hatte das Post-Departement überhaupt keine andere Wahl, als die Stelle dem in der Prüfung erfolgreichsten Bewerber zu geben. Dieser war Dillard; er erhielt daher den Posten, und als er vor drei Wochen abdankte, wurde Allgood ernannt, um die Vakanz auszufüllen.

Man befürchtet, daß noch manche ähnliche Fälle im Süden vorkommen werden.





**Gesundbeter verlieren.**

Philadelphia, 5. Mai.—Das Obergericht des Staates Pennsylvanien hat entschieden, daß die Glaubensheiler in jenem Staat kein Recht haben, ihr „Geschäft" zu betreiben, weil dasselbe mit den allgemeinen Gesetzen, welche die Behandlungen der Krankheiten regulieren, nicht im Einklange steht. Der betreffende Fall wurde vor dem Obergericht anhängig gemacht, nachdem der verstorbene Richter Arnold sich geweigert hatte, der „First Christian Church of Scientists" einen Freibrief zu geben. Richter Arnold begründete seine Entscheidung damit, daß er erklärte, daß der Gesellschaft infolge der Ausübung der Glaubenskur große Gefahr drohe und ferner, daß zwar gegen die Gebete für Kranke nichts einzuwenden sei, wohl aber dagegen, daß man sich dafür bezahlen lasse. Dieser Ansicht schloß sich auch das Obergericht an.





**Präsident Roosevelt.**

Grand Canon, A. T., 6. Mai. — Des Bundespräsidenten Sonderzug kam um 9 Uhr hier an. Die Reisegesellschaft bestieg bereit gehaltene Pferde, um in mehreren Trupps den Canon zu besichtigen. Mit Herrn Roosevelt ritten der Gouverneur Murphy von Arizona, der Rector des Columbia Collegiums und Dr. Rixey. Der Zug verläßt Grand Canon um 6 Uhr abends, um am andern Morgen um 8 Uhr 20 Min. in Barstow, Cal., anzulangen. Der Bundespräsident hat eine unruhige Nacht gehabt, da die an den verschiedenen Haltepunkten harrenden Leute, ungeachtet ihnen mitgeteilt wurde, daß sich Herr Roosevelt zur Ruhe zurückgezogen habe, laut zu brüllen und mitgeführte Pistolen vor Freuden abzufeuern nicht unterlassen konnten.

**Der Streik in Omaha.**

Omaha, 7. Mai. — Alle größeren Firmen dieser Stadt, deren Geschäfte durch den Streik der Fuhrleute lahm gelegt wurden, machten heute einen Versuch, unter dem Schutze des gestern erlassenen Einhaltsbefehls die übliche Thätigkeit wieder aufzunehmen. In einer Versammlung der „Business Men's Association", die gestern abend abgehalten wurde, faßte man den Beschluß, die Folgen des Einhaltsbefehls abzuwarten und vorläufig keine weiteren Schritte zu unternehmen. Auch die Speisewirte hielten eine Versammlung ab, in welcher die Ansicht vertreten wurde, daß man nichts thun könne, bis die auf den Bahnhöfen angelangten Lebensmittel befördert werden könnten. Alle Schankwirtschaften waren heute geschlossen.









## Marktbericht.

**Viehmarkt, Chicago.**

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 25,800. Die Preise stellten sich wie folgt: Stockers und Feeders $3.10—5.00; Stiere, $4.00—5.60; Kühe, $2.15—4.85; Heifers, $2.80—5.00; Bullen, $2.75—4.40; Kälber, $3.50—6.25.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 40,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $6.20—6.55; Mittlere Sorte, $6.35—6.75; Schwere Sorte, $6.40—6.85.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 20,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $3.55—6.10; Lämmer, $4.75—7.65.

**Getreidemärkte.**

**New York**, 11. Mai.
Weizen — No. 2 rot, 82½c.
Korn — 53½c.
Hafer—41c.
Roggen — 69c.
Baumwolle—Middling, Hochland, 11.30; Middling, Golf, $11.55.

**Duluth**, 11. Mai.
Weizen — No. 2 rot, 76½c.
Korn — 48c.
Hafer — 84½c.
Roggen — 50c.

**St. Louis**, 11. Mai.
Weizen — No. 2 rot, 71½c.
Korn — No. 2 gemischt, 43c.
Hafer — No. 2 gemischt, 34½c.
Roggen — 48½c.

**Cincinnati**, 11. Mai.
Weizen — No. 2 rot, 76c.
Korn — No. 2 gemischt, 46½—47c.
Hafer — No. 2 gemischt, 34—34½c.
Roggen — 55½c.

**Milwaukee**, 11. Mai.
Weizen — No. 2 nördl., 78½c.
Korn — 44½c.
Hafer — 34½c.
Roggen — 53c.

**Kansas City**, 11. Mai.
Weizen— No. 2 rot, 65 7/8—66c.
Korn — No. 2 gemischt, 39c.
Hafer — No. 2, gemischt, 36c.
Roggen — 45½c.

**Minneapolis**, 11. Mai.
Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $4.15—4.25; No. 2, $4.05—4.15; No. 1 „Clears", $3.00—3.10; No. 2, $2.45—2.50

# Im Interesse aller Leser,

die von vorzeitiger Schwäche oder Verlust ihrer besten Kraft gründlich geheilt sein wollen, liegt es, sich vertrauensvoll an Herrn

**DR. GUSTAV BOBERTZ,**
**564 Woodward Ave.,**
**Detroit, Mich.**

zu wenden.

Dieser wirklich zuverlässige deutsche Spezial-Arzt hat durch seine erfolgreiche briefliche Behandlung Tausende kuriert, deren Zeit und Mittel es nicht erlaubten, eine Reise nach der Stadt zu unternehmen.

Jeder, der an Schwächezuständen irgend welcher Art leidet, sollte es daher nicht unterlassen, sofort an Herrn Dr. Bobertz zu schreiben, denn kein Mann hat das Recht, seine Gesundheit zu vernachlässigen.

Dr. Bobertz hat sich seit vielen Jahren ausschließlich der Heilung von Schwächezuständen durch gewissenhafte briefliche Behandlung gewidmet.

Dr. Bobertz sah ein, daß nervöse und organische Schwäche der Männer dasjenige Feld war, in welchem er am meisten Gutes thun konnte, denn er bemerkte, daß die Behandlung der sogenannten Institute und gewöhnlichen Aerzte in solchen Fällen fast stets nutzlos, ja selbst schädlich war.

Aus diesem Grunde hält Dr. Bobertz es für seine Pflicht, die Vorzüge seiner bewährten Heilmethode öffentlich bekannt zu machen.

Dr. Bobertz' neue Spezialbehandlung, die er persönlich den genauen Erfordernissen eines jeden Falles entsprechend, zubereitet, wirkt direkt auf die Nerven- und Sexual-Centren, kräftigt das Gehirn und Gedächtnis, vitalisiert und stärkt das Nervensystem, erneuert die Energie, hebt die Verdauung, beseitigt Verluste, kuriert Rückenschmerzen, Nieren- und Blasenleiden und sichert so in jeder Weise eine gründliche und vollkommene Wiederherstellung der Gesundheit und Manneskraft.

**Um es allen zu ermöglichen, die Wahrheit über ihren Zustand zu erfahren, wird von Herrn Dr. Bobertz für eine gründliche Untersuchung nichts berechnet. Ein wertvolles Buch für Männer, sowie Fragenliste, machen es jedem leicht, seinen Fall genau zu beschreiben. Die Frageliste sowohl wie das Buch sind frei und werden in discreter und unauffälliger Weise per Post versandt.**

**Nach erfolgter Untersuchung wird Dr. Bobertz Ihnen ausführlich und gewissenhaft berichten, was Ihnen fehlt, ob Ihr Zustand heilbar, und Ihnen mitteilen, was zur Wiedererlangung Ihrer Kraft und Gesundheit erforderlich ist.**

**Man schreibe direkt an**

**Dr. Gustav Bobertz,**
**564 Woodward Ave.,**
**Detroit, Mich.**

### Etwas über Dr. Puscheck.

Da unsere Leser so viel von Dr. Puscheck hören und lesen, auch sein Bild jede Woche in dieser Zeitung erscheint, wird es Sie interessieren zu erfahren, daß der Doktor ein echter Deutscher ist, mit deutschen Sitten und Gesinnungen. Seit 23 Jahren praktiziert er als Arzt in Chicago und hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, den leidenden Deutschen zu helfen. Seine Anzeigen und Krankenberichte erscheinen deshalb auch nur in deutschen Zeitungen. Wie viel Gutes der Doktor thut, können nur die begreifen, welche öfters persönlich mit ihm in Berührung kommen. Um seine Wirkung jedoch nicht auf seine direkte Umgebung zu beschränken, offeriert der Doktor allen Deutschen in Amerika freien ärztlichen Rat und Brief und kann sich jedermann getrost und frei an ihn wenden. Und damit die Kranken auch die beste und unverfälschte Medizin bekommen können, verfertigt der Doktor in seiner Anstalt eine Menge von Mitteln für verschiedene Krankheiten, von denen seine Erkältungskur und „Pushkuro" die bekanntesten und gebräuchlichsten sind und diese, um allen Leuten zugänglich zu sein, in fast jeder Apotheke zu haben, sonst von Dr. Puscheck direkt zu beziehen sind. Dr. Puscheck hat zwei Söhne—welche, obwohl in diesem Lande geboren, eine echt deutsche Erziehung und Schule genossen und gegenwärtig in einem deutschen Progymnasium in Missouri studieren.

# Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

**Southern Railway**

und der

**Mobile & Ohio Railroad**

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. **Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen.** Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

## Heilt die Blinden.

**Cataract, Star, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Salzfluß, Nervenleiden, Katarrh. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.**

Mrs. Anna Halder, Battle Creek, blind 10 Jahre; Mrs. Rose Wickee, Marlette, blind 8 Jahre; Mr. B. Cook, blind 50 Jahre; Mrs. G. Thissen, Rosenort, Morris, Man., blind 9 Jahre u. s. w. geheilt.

**DR. G. MILBRANDT, Groswell, Mich.**



# Falsche Behandlung und Unwissenheit sind die Ursachen aller Krankheiten.

**„Wie die Unwissenheit die Mutter der Krankheiten des Menschen ist, so ist falsche Behandlung der Boden, auf dem sie wuchern und gedeihen.**

**Dr. Ed. Collins,**

Dieser wirklich zuverlässige deutsche Specialarzt hat durch seine erfolgreiche briefliche Behandlung Tausende kuriert, deren Zeit und Mittel es nicht erlaubten, eine Reise nach der Stadt zu unternehmen.

Wer da leidet an **chronischem Magenkatarrh, Lungen- oder Luftröhrenkatarrh mit oder ohne Husten, Nieren-, Blasen-, oder Leberkrankheit, Rheumatismus, chronischer Verstopfung mit Kopfweh, Nervenschwäche, Männer-** oder **Frauenkrankheit**, der wende sich nur an den geschicktesten Arzt um Hilfe, ein Arzt, der auch halten kann, was er verspricht. Alle diese Krankheiten sind unter richtiger, gutgeleiteter ärztlicher Behandlung heilbar. Allen Leidenden kann die frühere Kraft und Freude am Leben wiedergegeben werden.

Wir wiederholen nochmals die Warnung, Charlatane, Quacksalber, ja selbst **wirkliche Aerzte zu Rate zu ziehen, deren Praxis in dieser Richtung eine geringe ist.** Bei den **zahlreichen Erfahrungen, welche uns zu Gebote stehen**, halten wir uns **vollständig berechtigt, diese Warnung auszusprechen**, da wir den Windungen und Irrgängen dieser Krankheiten in **allen Formen** und **allen Stadien** bis an **ihre eigentliche Quelle nachgegangen sind** und deshalb wissen, wie leicht weniger erfahrene Augen sich zu täuschen vermögen. Daher auch der Umstand, daß **unsere Behandlung eine wesentlich verschiedene ist von der bisherigen und gewöhnlichen.**

Was **unser Heilverfahren** betrifft, so unterscheidet sich dasselbe von anderen nicht durch die Wahl bisher unbekannter oder in in diesem Falle noch nicht angewendeter Mittel, sondern nur durch eine **andere Anwendung** schon bekannter **Medikamente**. Diese Abweichung von der herrschenden Methode ist nicht entsprungen aus der Sucht, etwas Neues zu thun, sondern sie ist die **Frucht unserer Studien und unserer Erfahrungen**, bestätigt durch **unzählige, äußerst glückliche Erfolge.**

Meine einzige Bedingung ist: **Unterlassung aller Quacksalbereien, Patentmedizinen, Selbstbehandlung.**

**Antwortet „Ja" oder „Nein".**

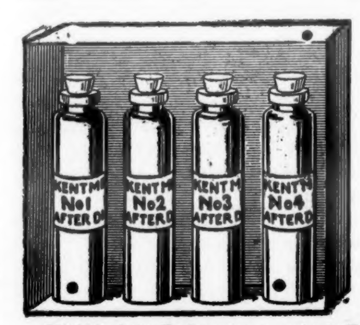
Ist Ihr Fleisch zu weich?
Haben Sie üblen Atem?
Fühlt sich Ihr Kopf leicht?
Haben Sie Kopfschmerzen?
Schlägt Ihr Herz zu schnell?
Leiden Sie an Verstopfung?
Haben Sie Ohrenschmerzen?
Haben Sie Rückenschmerzen?
Werden Sie leicht aufgeregt?
Haben Sie schlechte Träume?
Fühlen Sie niedergeschlagen?
Haben Sie schlechten Appetit?
Haben Sie Blasenkrankheit?
Leiden Sie an Nervenschwäche?
Haben Sie zu viel Stuhlgang?
Fühlen Sie schwach und nervös?
Spucken Sie viel Auswurf aus?
Fühlen Sie Ihr Blut zu warm?
Fühlen Sie voll nach dem Essen?
Kommen Sie leicht außer Atem?
Haben Sie Brennen in der Kehle?
Haben Sie Ausfluß in den Ohren?
Haben Sie Schmerzen nach dem Essen?
Haben Sie Schmerzen in den Gliedern?
Sind Sie nach dem Essen niedergeschlagen?
Fühlen Sie das Blut nach dem Kopfe steigen?
Hören Sie schwer? Zittern Ihre Hände?
Werden Sie dünner? Erbrechen Sie sich oft?
Haben Sie Neuralgie? Ist Ihre Zunge belegt?
Erkälten Sie sich leicht? Haben Sie Hautjucken?
Haben Sie Blähungen? Sind Sie immer müde?
Fühlen Sie schwindelig? Ist Ihre Kehle verstopft

Prof. Collins ladet besonders **Patienten ein, die außerhalb New York wohnen, sich brieflich wegen ihrer Leiden an ihn zu wenden.** Man wende sich direkt in Deutsch an

**PROFESSOR ED. COLLINS**
**New York Medical Institute, 140 West 34. St., New York.**

**Medizin nach allen Teilen per Expreß versandt.**

☞ Man erwähne die „Menn. Rundschau".




# Eine freie Probe

von vier Flaschen flüssiger Medizin wie die Abbildung zeigt in einer Holzschachtel unauffällig verpackt, wird an jeden, der an das **Kent Medical Institute, 112 Houseman Bldg., Grand Rapids, Mich.**, schreibt, frei zugesandt.

Diese Heilmittel sind auf Grund der langjährigen Erfahrung des Chefarztes des Instituts zubereitet, sind in der Heilung aller

# Blut-Krankheiten,

sowie den verschiedensten Arten von

## Ausschlägen und Geschwüren,

die so manchen Mann und so manches Weib entstellen und ihnen das Leben zur Last machen, **unerreicht.**

Mit dieser freien Probe wird eine wertvolle **Broschüre** über die Entstehungsursache sowie die Behandlung aller **Arten von Blut-** und **Hautkrankheiten** übersandt. Unter vielen andern werden die Entstehungsursachen, sowie die Behandlung der **Pimpel**, der **Mitesser**, das **Jucken der Haut, Eczema, Leberflecken**, rote Haut, brechende Haut, alle die Folgen der **Geheimen Hautkrankheiten**, ob ererbt oder selbst zugezogen, das **Ausfallen der Haare, Geschwüre**, offene Beine, Schmerzen **neuralgischer** oder **rheumatischer Natur**, die auf ein verdorbenes Blut schließen lassen, **Schmerzen** in den **Knochen** 2c., 2c.. beschrieben und erklärt.

Es schreibe ein jeder, **Mann oder Weib**, die von den Qualen der Blutkrankheiten in irgend einer Art verfolgt werden, um eine freie Probe zu erhalten, damit Sie an sich selbst die an das **Wunderbare grenzende Eigenschaften** dieser großartigen **Heilmittel** erfahren.



**Rev. Buerle**

in der Stuttgarter, Kan., „Germania“ schreibt: „Die von Dr. Puscheck, Chicago, zu beziehenden Medikamente als: „Erkältungskur, Blutkur, Frauen-Medizin“ u. s. w., empfehlen wir unseren Lesern aufs Beste. Während der letzten wechselvollen Temperatur hatten wir selbst uns schwer erkältet, und wurden durch Dr. Puschecks Erkältungskur in zwei Tagen auf ganz wunderbare Weise völlig davon befreit; auch die Frauen-Medizin hat in unserer eigenen Familie herrliche Erfolge gehabt. Jedermann, besonders unsere Leser auf dem Lande, sollten diese herrlichen und sicher wirkenden, dabei so sehr billigen Sachen jederzeit, für den Fall der Not, vorrätig im Hause haben, denn ein einziger Besuch eines Arztes kostet sie so viel, daß sie um solchen Preis sich lange Zeit mit diesen nie fehlenden Heilmitteln selbst helfen können. Wer klug ist, beachtet diese Mahnung; wir selbst wollen nie ohne diese Puscheck'schen Heilmittel sein, denn wir kennen ihre Wirkung seit einer Reihe von Jahren. Der Herausgeber.

**Das Blut ist das Leben.**



Elektrizität

**ist das Leben des Blutes.**

Seit 9 Jahren haben wir jetzt die General Vertretung der berühmten Winter'schen Apparate, welche in Deutschland wissenschaftlich geprüft und infolgedessen in allen Krankenhäusern eingeführt und fast über die ganze Welt verbreitet sind. Wo alle anderen Heilmittel versagten, da haben sich diese Apparate stets aufs glänzendste bewährt, ganz besonders aber gegen:

**Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Rückenmarkleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.**

Unsere Broschüre, der Krankenfreund, giebt über alles gewissenhaft Auskunft und wird an jedermann frei verschickt.

Zu jeder Kur gehören 2 Apparate und können diese bei jeder Arbeit getragen werden.

**2 Apparate kosten $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00.**

**Ferner bitten wir alle Lungenkranken** auf unsere seit 5 Jahren eingeführte **Lungenpillenkur** aufmerksam zu machen; sie ist von **Autoritäten als die beste der Gegenwart** anerkannt und sind dadurch im Laufe der Jahre Tausende von Opfern der mörderischen Krankheit entrissen worden.

**Die Pillen haben sich selbst noch im letzten Stadium der Krankheit bewährt.**

**Wm. Straube & Co., Gen. Vertreter,**
**P. O. Box 174. Detroit, Mich.**

**Eine gute Farm zu verkaufen.**

Krankheitshalber habe ich mich entschlossen, die Farmerei aufzugeben und biete nun meine Farm zu einem spottbilligen Preise aus. Sie liegt 3½ Meilen nördlich von Elkhart, in Osolo Twp. An der westlichen Seite grenzt mein Land an Christian Creek; 40 Ruten von der Schule entfernt; 150 Acres in der Farm, wovon 20 Acres mit Weizen, 20 mit Roggen besäet und 12 Acres Waldland sind, und das übrige pflügbares Land ist; es ist gutes Grasland; Wasser kann von jedem Felde leicht erreicht werden. Das Wohnhaus ist von Ziegeln mit doppelten Wänden, hat 12 Zimmer und Badezimmer; im Keller sind 3 Abteilungen; Pferdestall ist 24 bei 30; Getreidespeicher 40 bei 40; eine Scheune 18 bei 36; Speicher, Buggy-Stall, Schweinestall und Hühnerstall unter einem Dache; in jeder Beziehung ein wünschenswertes Heim auf dem Lande. **Preis: $3000.00.** Zahlungsbedingungen auf Anfrage. Man adressiere:

**G. G. WIENS,**
**Elkhart, Ind.**

**Frei für alle Frauen**

Ein Probe Packet eines Heilmittels, welches mich kurirt hat von ein schwieriges Mutterleiden. Nun halte ich es für meine Pflicht, ein Packet jeder leidenden Schwester zu schicken, die ihre Adresse einsendet. Schreibt heute. Es ist frei.

**Frau Emily Basset, 82 Dean Blk., South Bend. Ind.**

**Young People's Paper.**

Ein englisches, 20seitiges, illustriertes Blatt, wird monatlich herausgegeben im Interesse der jungen Leute. Es ist unparteiisch, also für alle Klassen von jungen Leuten geeignet. Der Inhalt erscheint unter folgenden Abteilungen:

Educational and Literary; Fireside; Sunday Reading; Good Health; Missionary; Story and Rhyme; Current History; Naturalist's Nook; Miscellaneous and Editorials.

Preis, 75 Cts. pro Jahr. Probeexemplare frei. Man adressiere:

Young People's Paper. Elkhart, Ind.

# Leberleiden

Viele Leiden, wie Gelbsucht, Schlaflosigkeit, Unverdaulichkeit und andere Unregelmäßigkeiten des Körpers entspringen einer trägen Leber.

**Forni's**

## Alpenkräuter-Blutbeleber

verfehlt selten, das träge Organ zu neuer Thätigkeit anzuregen und auf natürlichem Wege die Ursachen zu entfernen.

Ist keine Apothekermedizin. Wird nur durch Lokal-Agenten oder vom Fabrikanten direkt verkauft. Um weitere Auskunft wende man sich an . . . . .

**Dr. Peter Fahrney,**
112-114 S. Hoyne Ave., Chicago.




**Sichere Genesung aller Kranken** durch die wunderwirkenden

**Exanthematischen Heilmittel,**

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

**John Linden,**

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Three trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

# Wer hat seine Augen offen?

Wir haben zwei Exemplare

—: von :—

## Otto Funcke's gesammelten Werken,

20 Bände in 11 Einbänden, alle gleich in feine Leinwand gebunden, welche wir für den ganz ungewöhnlich billigen Preis von **$6.50** per Expreß oder Fracht an irgend eine Adresse versenden.

**(Diese Offerte ist nicht für Rußland giltig.)**

Man adressiere:

**MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.**

# Wir haben 30 Jahre lang direkt an Farmer verkauft.

Wir sind die größten Fabrikanten von Fuhrwerken und Pferdegeschirren in der Welt, verkaufen ausschließlich an Konsumenten und haben unser Geschäft nun schon 30 Jahre lang in dieser Weise geführt. Wir haben nirgends Agenten, sondern schicken unsere Ware auf Probe an irgend eine Adresse, so daß der Käufer nichts verliert, im Falle die Ware nicht zufriedenstellend ist.

Diese Anzeige enthält nur ein paar unserer vielen verschiedenen Muster. Wir fabrizieren 195 verschiedene Arten von Fuhrwerken und 65 Arten von Geschirren. Unser 224seitiger Katalog zeigt unser ganzes Warenlager an. Wir schicken diesen Katalog frei auf Anfrage. Man bestelle ihn per Postkarte.

**ELKHART CARRIAGE & HARNESS MANUFACTURING CO., Elkhart, Ind.**



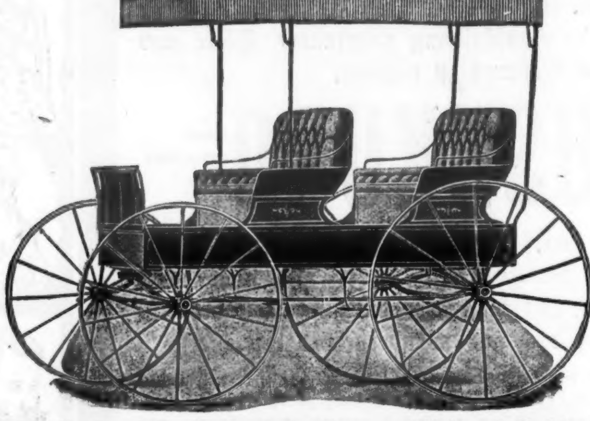
**No. 337—Extension Top Carriage mit drei Federn.**

Preis, vollständig mit Deichsel (pole or shafts) C. O. D. ........ $70.00.
Preis, bar mit der Bestellung .................... 68.50.

**No. 644—Rubber Top Buggy mit ½ Zoll Kelley Rubber Tires.**

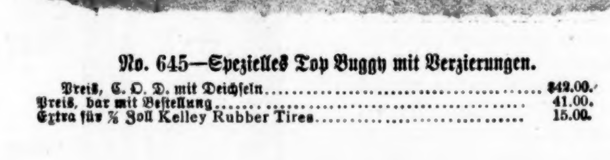
Preis, C. O. D. mit Deichseln .................... $54.00.
Preis, bar mit der Bestellung .................... 52.50.
Extra für Leather Quarter Top .................... 1.50.





**No. 803—Canopy Top Duplex Spring Wagen, vollständig mit Vorhänge und Schutzdecke versehen.**

Preis, C. O. D. mit einer oder zwei Deichseln .................... $55.00.
Preis, bar mit der Bestellung .................... $53.50.



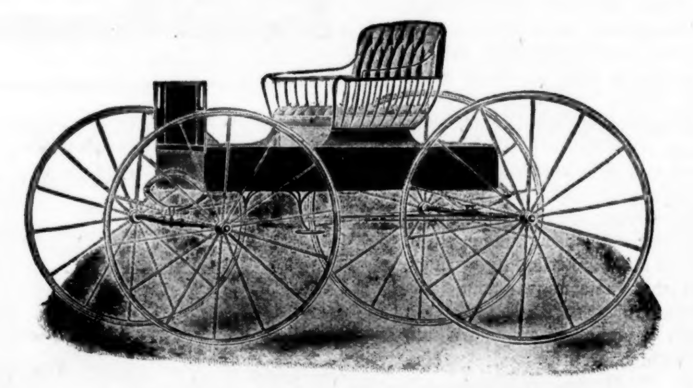
**No. 645—Spezielles Top Buggy mit Verzierungen.**

Preis, C. O. D. mit Deichseln .................... $42.00.
Preis, bar mit Bestellung .................... 41.00.
Extra für ⅞ Zoll Kelley Rubber Tires .................... 15.00.



**No. 544—Leather Quarter Top Stanhope.**

Preis C. O. D. mit Deichseln .................... $60.00.
Preis, bar mit der Bestellung .................... 58.50.
Für ⅞ Zoll Kelly Rubber Tires .................... 15.00.



**No. 726—Offensitziger Fahrwagen mit Whipcord Trimmings.**

Preis, C. O. D. mit Deichseln .................... $38.00.
Preis, bar mit Bestellung .................... 37.00.
Extra ¾ Zoll Kelly Rubber Tires .................... 13.00.

Die Elkhart Carriage & Harness Mfg. Co. ist uns sehr wohl bekannt und wir zögern nicht im mindesten, die Firma und ihre Ware unsern Lesern zu empfehlen. Die Firma hat ihren Sitz in Elkhart und fabriziert ihre Fuhrwerke und Pferdegeschirre hier schon seit 30 Jahren.

Sie laufen keine Gefahr, wenn Sie bei diesen Leuten Sachen bestellen, und wenn Sie das Geld im voraus schicken. THE MENNONITE PUBLISHING CO.